Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

45 | 110. Jahrgang | Seiten 1349 bis 1372 | Zürich, den 12. November 1965 | Erscheint freitags

Geographie im Familienkreis

Photo W. Krabel, Stockholm

Inhalt

Landschaft und Mensch
Brief aus einem Kibbutz
Sprachunterricht und Schulfunk
Schweizer Geschichte für Bündner Schulen
Schulfunk
Aus den Kantonen: Bern, Solothurn
Neue Bücher
Kurse / Vorträge

Beilage: Unterrichtsfilm und Lichtbild

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstr. 14, 4126 Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 15. November 1965, 18.30 bis 20.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. *Vortrag mit Lichtbildern* von S. P. Ulrich, Physiotherapeut: *Verhütung von Rückenschäden* (Bandscheiben) *im Turnunterricht. Demonstration mit Schülern* durch Urs Freudiger, dipl. Turnlehrer.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 16. November, 18 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. U. Weber. Turnen mit Handgeräten.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 15. November, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr, alle. Dienstag, 16. November, Aula Schulhaus Hohe Promenade, 18.00 Uhr, Sopran.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 19. November, 19.00 Uhr, Adetswil. Generalversammlung im Restaurant «Alpenblick». Anschliessend Nachtessen und frohe Unterhaltung.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 19. November, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Mädchenturnen: Keule.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 22. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben; Ringe II. Stufe; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 19. November, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Lektion 3. Stufe Knaben.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 22. November, 17.50 bis 19.40 Uhr, Thermalschwimmbad Baden.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt des Flamberg-Verlages, Zürich, beigelegt.

Bei Anschaffung von Anschauungs- und Demonstrationsmaterial zur

Ausnützung der Restkredite

wenden Sie sich mit Vorteil an das spezialisierte schweizerische Fachhaus.

GEOGRAPHIE GEOLOGIE GESCHICHTE BIOLOGIE ANTHROPOLOGIE ZOOLOGIE BOTANIK
PHYSIK CHEMIE TECHNOLOGIE GEOMETRIE PROJEKTION WANDBILDER DIAS

Neuerscheinungen: Farbdias Die Schweiz im Ersten Weltkrieg
Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg
Die Schweiz zur Römischen Zeit

Verlangen Sie Verzeichnisse oder Ansichtssendungen.

Lehrmittel AG Basel

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

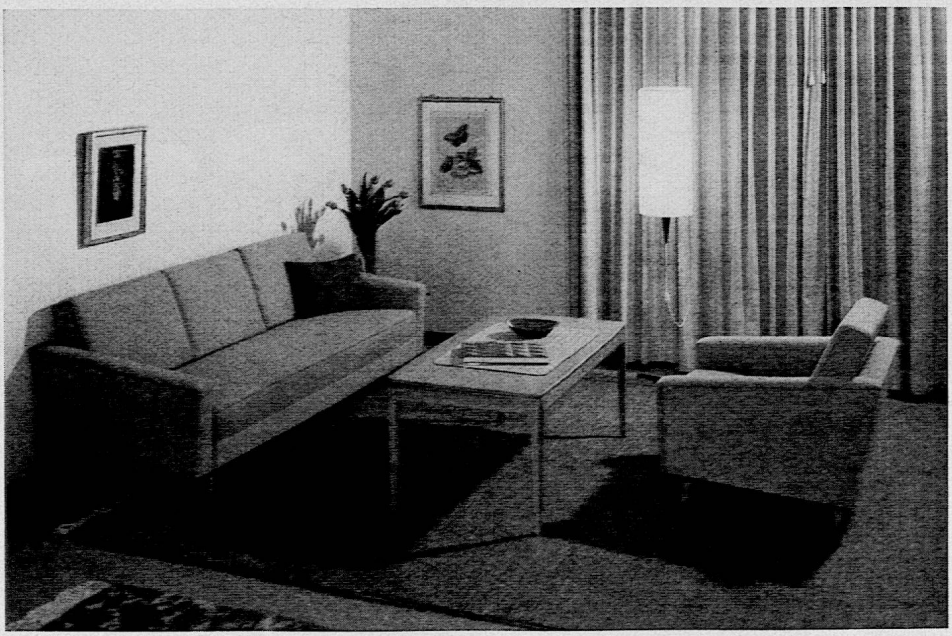
Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



Verlangen Sie unser
Möbelbüchlein
Keine Vertreterbesuche

CARL HOTZ SÖHNE

Welche Sitzgruppe kaufen Sie?

Das entscheidet die Atmosphäre, die Sie schaffen möchten. Besonders die Polstermöbel bestimmen diese. Hotz-Möbel liefern wir direkt ab unseren Werkstätten in Märstetten TG. Besuchen Sie einmal unsere Ausstellungen in Zürich. Wir beraten Sie gerne unverbindlich. Abgebildet: Sofa **Fr. 2035.–**, Fauteuil **Fr. 1080.–**, Wohnzimmertisch **Fr. 480.–**.

8002 Zürich
Bleicherweg 18
Möbelwerkstätten

Ich koste nicht mehr als eine Schachtel Schreibfedern

Ich bin robust und zuverlässig

Ich liege gut in der Hand

Ich habe schon viele, viele Freunde gefunden

Ich bin der Linz 5500 Patronenfüllhalter mit Garantie und Reparaturservice
anspruchslos im Preis – genügsam im Unterhalt

Mein Preis

1	10	25	50	100
5.90	5.35	5.10	4.95	4.85

Vertretung für die Schweiz:

Ulrich Bischoffs Erben AG, 9630 Wattwil
Schulmaterialien, Telephon (074) 7 19 17

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

?
Kennen Sie
die Rechtschreibekartothek
von A. Schwarz
?

In vielen Schulen sind diese praktischen 100 Karten zur Rechtschreibung zum unentbehrlichen Hilfsmittel geworden.

Lehrer und Schüler sind begeistert!

Leider können wir Ihnen in diesem Inserat die Kartothek nicht näher erklären. Dafür haben wir aber einen Prospekt. Wenn Sie die Kartothek testen möchten, können Sie diese auch zur Ansicht bestellen oder beim nächsten Besuch unseres Vertreters eine Vorführung verlangen. Gewünschtes bitte ankreuzen ×

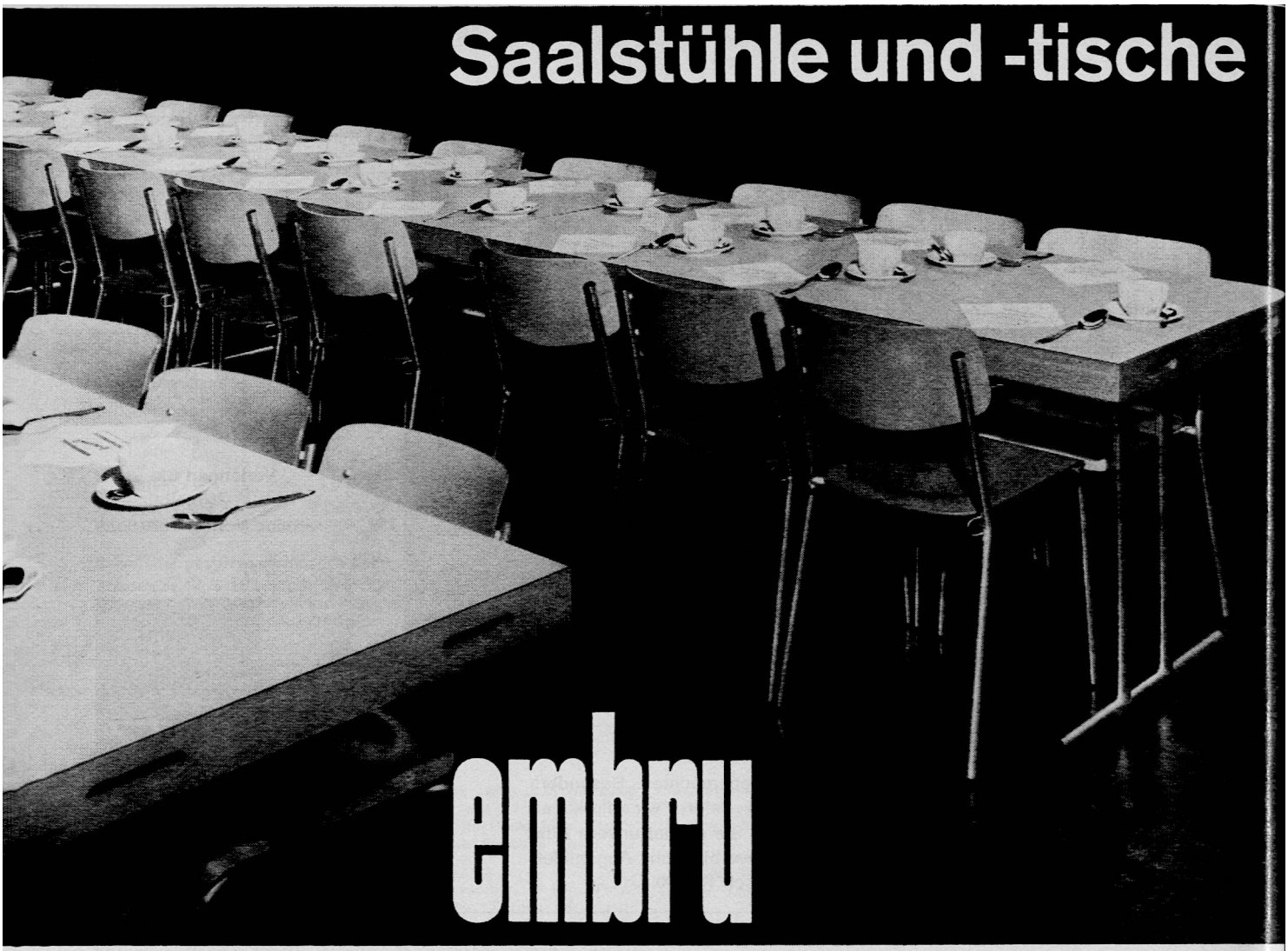
Bon

☐ Ansichtssendung ☐ Prospekt
☐ Vorführung durch Vertreter

Name .....
Strasse .....
Ort .....
Telephon .....
SLZ

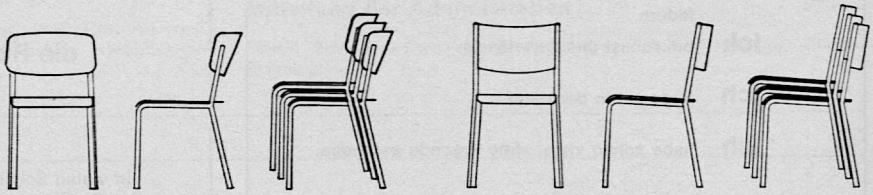
Ernst Ingold + Co.
Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee – Telefon (063) 5 31 01

Saalstühle und -tische



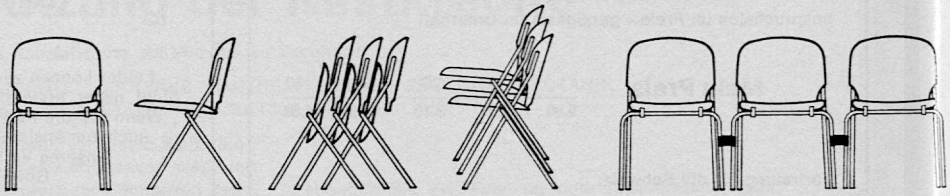
255 Moderner, formschöner und sehr bequemer Stuhl für alle Verwendungszwecke, ist stapelbar und kuppelbar.
275 Sehr solider Stuhl, besonders geeignet für Mittel- und Hochschulen sowie für alle Zwecke, bei denen das Mobiliar stark strapaziert wird. Stapelbar und kuppelbar.

1255 **1275**



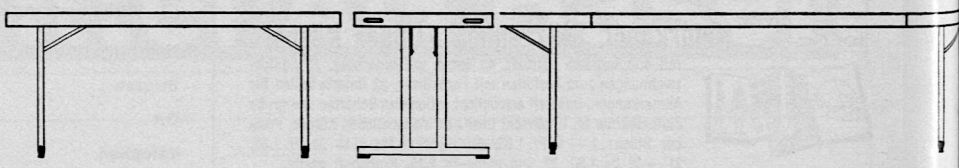
265 Moderner, vom Schweizerischen Werkbund mit «die gute Form» ausgezeichneter, bequemer Stuhl für Reihenbestuhlung in Sälen usw. Beansprucht wenig Grundfläche, ist stapelbar, aufklappbar, schachtelbar und kuppelbar.

1265



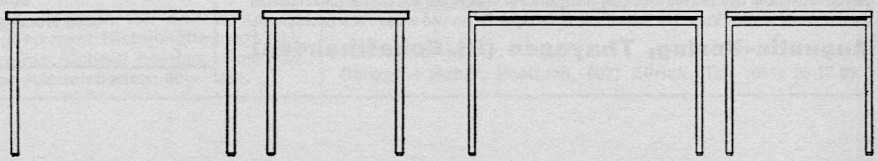
602 Moderner, sehr solider Tisch für alle Verwendungszwecke, mit eingeklapptem Fussgestell auf kleinstem Raum stapelbar, seitlich mit Schlitzen zum Einfügen von Zwischenplatten. Standardgrösse der Tischplatte 170 x 70 cm. Tischhöhe 74 cm.

1602



1792 und **1793** Zwei formschöne, quadratische oder rechteckige Tische, für Säle, Kantinen usw. Standardgrössen der Tischplatten 75 x 75 cm oder 75 x 120 cm. Tischhöhe 74 cm.

1792 **1793**



Embru-Werke Rüti/ZH Telefon 055/44 8 44

Landschaft und Mensch

Vortrag am Gesamtkapitel Zürich vom 13. März 1965 im Grossen Tonhallesaal

Carl Troll gewidmet

In seinen Reisebriefen schreibt Pierre Teilhard de Chardin: «Offenbar bleibt jeder seiner Heimat verbunden und nimmt aus ihr seine erste Kraft.» Dem modernen, ortsunruhigen Menschen mag dieses Wort erscheinen wie eine Botschaft aus ferner Vergangenheit. Und auch Teilhard selber fährt weiter mit der Feststellung: «Aber die geographischen und ethnischen Distanzen sind praktisch null geworden . . .» Wir sind nun tatsächlich im Begriffe, Weltbürger zu werden, Weltbürger im positiven und im nivellierenden Sinne. Wir denken erdumspannend. Das zirkumplanetare Leben dringt täglich in unser eigenes Leben. Die apparative Verlängerung unserer Sinne gibt uns ununterbrochene Weltfühlung. Die radiotechnische Raffung des stündlichen Geschehens auf dem Erdball und selbst in seiner Umgebung summiert sich in uns zur Sinnunruhe und zur Ausflachung unserer Gedanken auf der gesamten Erdoberfläche. Wir nehmen die Welt zur Heimat. Aber wirkliche Heimat lässt sich nicht nehmen, sie gibt sich.

Obwohl der Mensch mit den Flügeln der modernen Errungenschaften die Erde umspannt, so hat er eine landschaftliche Tiefendimension doch nur am Orte seiner Verwurzelung. Nur durch anhaltende Nähe kann die Natur umfassende Wirkung haben auf den Menschen, auf das mächtigere Unbewusste des Menschen, dessen machtlüsternes Bewusstsein sich so weltbeherrschend gebärdet. Durch die beharrliche Wirkung des natürlichen Standortes viel mehr als durch die rasch erfahrene Fernsicht dokumentiert heute die Natur ihre Grösse, mehr auch durch die Wissenschaft als durch die persönliche flüchtige Schau. Die Forschung geht der Vertikaldimension Erde–Mensch immer überzeugter und umfassender nach und erhärtet damit die Grösse der Natur eindringlicher, als vielleicht die rührende Fernsichttrunkenheit des Kupferstichzeitalters es vermochte. Auch das reklamelaute und organisationsgebundene Reisen der Gegenwart trägt wenig zu einem anhaltenden und wirksam aufbauenden Erlebnis der Naturgrösse bei. Ja, es ist wohl die Gefahr oder bereits die Tatsache zu erkennen, dass zahlreiche Menschen infolge der touristischen Schrumpfung der Erde begonnen haben, die Macht der Natur zu übersehen. Selbst die kosmischen Dimensionen haben, wiewohl kürzlich in die Milliardenlichtjahrstufe vorgetrieben, durch die Raketenunbekümmertheit etwas von jenen Unendlichkeitswerten verloren, welche einst den Menschen erschütterten und aufhoben zugleich. Da die Höhenwerte gefährdet sind, da die Weiten sich verkürzen, werden die Einflüsse des Ortes um so wichtiger. Denn völlig losgelöst, völlig ausgeschlossen aus den grossen Ordnungen, aus den schöpferischen Polaritäten der Gesamtnatur, kann auch der Mensch nicht existieren. Wir schweben nicht. Wir sind getragen. Alfieri sprach von der «Pflanze Mensch».

Wir sind im Grunde genommen auch nicht flüchtig. Wir brauchen etwas Beständiges, nach menschlichem Masse «Ewiges». Und irgendwo habe ich gelesen: «Jedermann braucht etwas Wüste.» Damit war zweifellos das Unberührte gemeint. Wir brauchen etwas Ursprüngliches, das immer neu aus den Quellen der Anfänge uns nährt. In der Begegnung mit dem Ursprünglichen dringen die Kräfte des Schöpfungsganzen durch eine Quellader zu uns und in uns hinein – Kräfte, die kein Robinsonspielplatz und kein Fernsehapparat vermitteln kann. Es gibt Menschen, zu denen das Ursprüngliche in der Sprache der Bibel spricht. Und wenn wir nun unter diesem Primären nicht die ferne Wüste oder die Amazonaswälder verstehen, sondern das Eigenere, den Wasserfall, die Schlucht, den Berg, die Stille, das landschaftlich Unberührtere überhaupt, dann wissen wir um dessen endgültige Gefährdung und haben in dieser Finalität jene Freudsche Empfindung des «Unbehagens in der Kultur».

Aber lassen Sie mich zunächst in eine Vorstufe der landschaftsbildlichen Entwicklung zurückgreifen. Der grosse Architekt Richard J. Neutra (Los Angeles) formulierte das folgende einprägsame Bild in Worten: «Es ist schön, Wolken dahinziehen zu sehen, aber sie brauchen den heimatlichen Kirchturm, der als Vordergrund bleibt. Das eben ist das Schöne an dem Kirchturm, dass er dort bleibt und dass die Wolken dahinter vorbeiziehen.» Wolke und Kirchturm, das Atmosphärische, das im ganzen gesehen Kosmische und das Menschenwerk sind bildhaft vereinigt. Der Betrachter fühlt sich ausserdem sofort in die Bildkomposition einbezogen. Das Geborgensein in dieser Ganzheit vermittelt dem Betrachter ein Wohlbefinden. Durch den dauernden Aufenthalt wird umgekehrt das Gesamtbild ein innerer Bestandteil des Betrachters. Diese gegenseitige Verflechtung ist die tiefste erd-menschliche Beziehung. Denn Heimat ist nicht nur jenes landschaftlich Aeussere, sondern ebensogut ein Inneres. So konnten die Eskimo glauben, dass ein Mensch, der seine Heimat verlässt, ein Stück seiner selbst zurücklasse. Es war ihre Erklärung des Heimwehs. Tatsächlich haben viele Menschen bei der Rückkehr ins Jugendland eine Empfindung des Gesundwerdens.

Wolke und Kirchturm sind nun aber lediglich Elemente dessen, was wir Kulturlandschaft nennen. Sie war durch lange Zeiten und ist zum grossen Teil noch jetzt die Lebensszenerie des Menschen. Denn in ausschliesslich ursprünglicher Landschaft wohnen wir ja nicht. Die Naturlandschaft, die der Mensch antritt, gleichsam die Wildnis also, ist ein Momentbild im weitgespannten Ablauf erdgeschichtlicher Wandlung. Der Mensch tritt ein und gestaltet diese Gegebenheit in Gemeinschaft mit der Natur weiter. Er komponiert seine Siedlung und die Wirtschaftslandschaft in die elementare Grundlage ein, greift siedlungsfreundliche Motive auf, passt sich ihnen an, bekämpft lebensfeindliche Züge. Das Resultat ist die Kulturlandschaft: das Geflecht von Natur und Kultur, die Verbindung des Gepflegten mit dem Ursprünglichen. Darin spielt nun dieses grossartige, Generationen verbindende Hin und Her zwischen der Erde und dem Menschen: der Gestaltung der Erde durch den Menschen und der Beeinflussung des Menschen und seines Werkes durch die Landschaft.

Da ankern sich Städte fest an Strommündungen, an Flussengen und in Schutz bietenden Mäandern. Sie wachsen heran in Talverzweigungen, an Seeköpfen und an Gebirgsflanken. Städtlein leuchten als Hügelkronen über eindunkelndem Land. Dörfer reihen sich in Ketten an Talränder. Sie setzen sich auf Deltaflächen und Schuttkegel und auf die Leisten von Hangterrassen. Sie

klammern sich an Passrouten, an die Fliessbänder der Ströme und an die vielfach landschaftlich vorgezeichneten Bindelinien alter Strassenzüge. Manche Grossstädte sind in eine Mehrheit von Reliefelementen einmodelliert und haben sich gerade dadurch einen Weltruf stadtlandschaftlicher Schönheit gesichert, wie Rio de Janeiro und Zürich. Und wieder hat sich an einer landschaftlichen Hauptkomponente die Stadtplangestaltung zu besonders schwungvoller Einheit entwickelt wie im alten Bern oder Amsterdam. – So erhält die Landschaft ihr eingepasstes Kulturgewebe.

Denken Sie nicht, dass ich die menschliche Freiheit oder Willkür übersehen würde. Ich war bei unserer Ararat-Expedition 1954 sehr überrascht, in der ostanatolischen Architektur oft auf bewundernswert entwickelte Spitzbogen zu stossen. Es ist der altüberlieferte seldschukische Stil der Türken, bis ins 10. Jahrhundert zurückgehend. Die heimkehrenden Kreuzzügler brachten ihn mit, oder sagen wir: sie verpflanzten ihn willkürlich nach Europa, wo er zu unserer Gotik erblühte. Aber von Land zu Land, von Landschaft zu Landschaft transponierte sich nun dieser Stil zu immer neuen architektonischen Harmonien der Dome. Und so gibt es ja auch die Romanik der Toscana, der Auvergne und selbst der kleinen Region von Saintonge. Unter der Hand des Menschen erblühen die Kulturgärten, die sich nicht allein mit dem Laufe der Zeit, sondern auch von Landschaft zu Landschaft wandeln. Auguste Rodin schrieb: «Ich behaupte, dass die französischen Kathedralen aus der französischen Natur heraus entstanden sind. Man kann sie also nur dann verstehen, hat nur dann das Recht, sie zu lieben, wenn man diese Natur versteht und liebt. Würdet ihr Claude-Lorrain, Corot lieben, wenn ihr nicht die Landschaft in euch fühlen würdet, die sie erfasst, geliebt und dargestellt haben?»

Kathedralen steigen aus den Städten empor. Oft sind sie mit ihren Türmen, diesen Rufzeichen des Christentums, innerhalb der städtischen Häusermeere auf Hügelsporne, Flussterrassen oder Plateauränder gehoben. Schlösser spiegeln sich in Seen und künstlichen Wassergürteln. Besonders zahlreich folgen sie den ertragsüppigen Rebenzonen. Und auch Schlösser sind, wie Burgen, Kirchen und Kapellen, häufiger Höhenschmuck der Landschaft. Die grundsätzliche Verschiedenheit des geistigen Inhaltes religiöser Bauten vermochte nichts daran zu ändern, dass auch Pagoden und Moscheen Berge krönen. Das menschliche Bedürfnis, landschaftliche Dominanten auch kulturell zu betonen, geht durch die Jahrtausende, und oft berührt hier das bewusst Nützliche die unbewusste Einordnung ins Kosmische.

Aber direkter noch, überraschend-unmittelbar verlängert sich unter Führung durch das menschliche Talent die Erdgeschichte in die Kulturgeschichte. Durch zahlreiche Generationen hinauf vermittelte der Boden, der Fels dem menschlichen Bauwerk örtliche Eigenart. Die Farbenvariation der Granite, Kalke, Marmore, Sandsteine malt eine bunte europäische Siedlungslandschaft.

Der rote Salzburger Marmor ist ein Bildelement der Mozart-Stadt. Der reine Schnee des Carraramarmors gibt den Städten der Riviera und der Toscana weissen Glanz und erreicht seine Vollendung im toskanisch-romanischen Stil der Säulengalerien und in der Verherrlichung des Menschen durch Michelangelo. Brauner Veroneser Marmor liefert tragende Säulen der norditalienischen Städtekultur. «Der Travertin, dessen sich insbesondere die Kaiser zu ihren Bauten bedienten, findet sich in mächtigen Lagern um Tivoli. Seine blassgelbe Farbe geht unter dem Einfluss der äussern Atmosphäre in einen rötlichen Ton über, der den aus diesem Material erbauten Werken jenen unvergesslichen Zauber leiht und in der Abendsonne wie Feuer glüht.» (Bachofen.) Schwarze Basalte aus den vulkanischen Landschaften der Auvergne geben Clermont-Ferrand den feierlich-düsteren Charakter. Rote Buntsandsteine sind verbreitete Träger deutscher Gotik, und in der Variante des Vogesensandsteins türmt er sich im Strassburger Münster hoch über die Dächerflur der Stadt. Knollige Flintwände charakterisieren die Häuser südenglischer Dörfer im Gebiet der Kreidekalkstufen; violette Bethesdaschiefer geben den Städten von Nordwales die aussergewöhnliche Patina. Gelbbraune Pennantsandsteine verstärken die Einheitlichkeit der langen Reihen kleiner, fester Häuser in den Bergbautälern von Rhondda. Und an den grossen Strömen, am Nil, im Zwischenstromland, an der Donau oder wo immer weite Sandflächen keine Steine liefern, geben Lehmziegel das matte Baumaterial der Bauernhäuser, oder zu Backsteinen gebrannt vermitteln sie in roten, braunen und rosa Tönen den holländischen Städten warme Farbe. Unerschöpflich blüht aus landschaftlicher Materie durch geistgeführte menschliche Hand Kultur empor.

Erkennen wir nun, wie der Mensch sein Werk in Anpassung an die Natur vollbringt, so dürfen wir nicht übersehen, dass weitere Impulse, Verlockungen, Anregungen aus der Landschaft kommen. Ein grundlegender Gedanke von Toynbees Geschichtsschreibung ist in seine Formel verdichtet von «Challenge and Response», von Herausforderung und Antwort. Kultur wird da geschaffen, wo Schöpfergeist zur Tat herausgefordert wird. «Creation is the outcome of an encounter» – das Ergebnis eines Zusammenstosses. Die Herausforderung kann aus der Landschaft kommen. Die potamischen Kulturen, die Stromlandkulturen liefern durch Jahrtausende beharrlichen Beweis. Aber die menschliche Kulturantwort auf den Anruf der Landschaft begann schon bei den Höhlenbewohnern und nahm lediglich neue Formen an bei den Pfahlbauern. Und die parasitäre Lebensform von Urwaldvölkern, die pastorale Kultur von Gebirgs- und Steppenvölkern und die Bewässerungskultur in Oasen und Huerten ebenso wie die Industriekonzentrationen an den geologischen Schatzkammern der Rumpfgebirge stützen den Toynbeeschen Gedanken, den eigentlich schon Baco von Verulam vorwegnahm mit seinem Satz: «Indem er der Natur gehorcht, siegt der Mensch.» Jedes Elektrizitätswerk wie einst jede Mühle am Bach entsteht zwar durch menschlichen Eingriff, aber nicht ohne landschaftlichen Anruf.

Wohl wird Geschichte, wie man sagt, auch in Kabinetten gemacht, aber ihre grossen Szenen spielen auf landschaftlichem Hintergrund. Völkerwanderungen folgten den Leitlinien der planetaren Oberfläche. Und die Völker nisteten sich ein in den grossen und kleinen Kammern der Kontinente. Europa in seiner deutlichen Kompartimentierung wurde zum Musterkontinent von landschaftlich bedingten Völkerindividualitäten. Denn die drei hauptsächlichen Spracheinheiten gliederten sich im wesentlichen auf nach der natürlich gegebenen Kammerung. Wohl kam romanisches, germanisches und slawisches Wesen zur Mischung und dadurch zu menschlichen Neugestaltungen, wohl fluteten immer neue Völkerwellen vor allem über das östliche und südliche Europa herein (Hunnen, Awaren, Magyaren, Türken, Mauren) und gestalteten mit am ethnologischen

Bilde, aber all das Eingiessen und Umformen menschlichen Stoffes geschah doch immer innerhalb natürlicher Rahmengebung, geschah im mitgestaltenden Gefäss. Die fliessende Zeit gibt die Wandlung, der bleibende Raum die Dauer. Durch beides, Wandlung und Dauer, wächst die Individualität. Von einer «rätselhaften Gewalt der Oertlichkeit» spricht Johann Jakob Bachofen in seinem Werk «Das lykische Volk». Dreimal wiederholt sich in Lykien (im Altertum ein Gebirgsland im südlichen Kleinasien) der Untergang eines Volkes. Dreimal zieht ein neuer Menschenstrom ein, «eine ganz neue Bevölkerung, die durch keine Bande des Blutes mit der frühern zusammenhängt; jedesmal eine aus den verschiedensten Bestandteilen neu angesiedelte Bürgerschaft». Aber jedesmal bildet sich das gleiche ethnische Bild heraus. «Zufällig kann eine solche Uebereinstimmung unmöglich sein. Welche Einflüsse also haben dieselbe hervorgebracht? Gewiss nicht zum geringsten Teile jene unsichtbare, geheimnisvolle, jedem Versuch genauer Zergliederung sich entziehende Macht, welche bestimmte Geschicke an eine bestimmte Erdscholle knüpft ... und die Alten zur Anerkennung eines örtlichen Genius nötigte. Von den ältesten argivischen und kretischen bis zu den römischen Ansiedelungen haben die verschiedensten Völkerstämme, zu Land und zur See anlangend, in den lykischen Gebirgen ihre Wohnsitze aufgeschlagen. Aber der Volkscharakter ist bis zuletzt derselbe geblieben, das Fremde stets durch die Kraft der Assimilation in die einheimische Art umgewandelt worden. Das mag denen vorzüglich gesagt sein, welche die Herkunft des Blutes bei der Beurteilung der Völker als das allein Entscheidende ansehen ... Das Land, bemerkt Plato in den ‚Gesetzen', gebietet mächtig über uns Sterbliche.» (J. J. Bachofen.)

Und vielfältig wäre zu zeigen, wie weit voneinander liegende Räume, deren Völkerschaften nicht die geringste Berührung miteinander haben, durch gleiche lebensräumliche Gegebenheiten gleiche kulturelle Lebenserscheinungen wecken. So weist in seinem Werke «Die Nomaden von Tibet» Matthias Hermanns aufschlussreiche Parallelen in Charakter und Brauchtum zwischen tibetischen und alpinen Hirten nach, «die bis in überraschende Einzelheiten gehen».

Aber das grossartigste Völkerexperiment, das an Bachofens Feststellungen erinnert, bot und bietet uns Amerika. In Nordamerika ist die Urbevölkerung auf einen belanglosen Prozentsatz reduziert. Es ist ein «white man's country» geworden. Aber der Anthropologe Boas hat in eingehender Untersuchung an Eingewanderten die berühmte Indianisierung nachgewiesen. Ihre Schädelform treibt von Generation zu Generation dem Indianerindex entgegen. Zwar assimilieren die ehemaligen Südeuropäer langsamer als die Nordländer, aber auch sie wandelt der grosse Schmelztiegel langsam in das, was er haben will. Er gleicht seine allochthone Bevölkerung der schwindenden autochthonen an. Und die C. G. Jungsche Psychoanalyse zeigte die Indianisierung im seelischen Bereich. Heute natürlich reden wir von Amerikanisierung der Zuwanderer. Schliesslich hat sich nun längst angefangen, eine Differenzierung zu entwickeln im gesamtkontinentalen Menschenformungsprozess. Es sind immer deutlichere regionale Nuancierungen im Menschenbild: der Typ von Texas, wiewohl vom gleichen Amerikanerbewusstsein, ist nicht der Typ von Maryland.

Auch in der Schweiz kennen wir diese Vorgänge und nennen sie gelegentlich Helvetisierung, im psychologischen und volkskundlichen Sinne. Eingeströmte Volksbräuche, Haustypen und Lieder sind verwandelt, sind ebenso assimiliert worden wie zugezogene Menschen. Dass die Schweiz von Natur aus ein Compendium Europae ist, hat den Einwanderern und Flüchtlingen immer die Wurzelfassung erleichtert. Die erwähnte Naturgrundlage hat durchaus das Wachstum eines kompendialen, weltverständigen und übersetzungsbereiten Geistes gefördert. Die lenkenden Einflüsse der Landschaft müssen Ihnen bewusst werden, wenn Sie einerseits die landschaftlich bunte Palette der Lebensformen allein im alemannischen Mittelland beachten und anderseits im Alpenraum, unabhängig von der sprachlichen Vielheit, die genossenschaftlich-alpine Hirtenkultur erblühen sehen. Und wiederum hat die moderne Entwicklung die Gebirgsbewohner mit ihren dringlichen Zusatzerwerbsproblemen zur Notgemeinschaft gegenüber dem hochkonjunkturellen Ueberflussraum gestempelt.

Sehen Sie dann ferner die Kriegsgeschichte von Morgarten bis zum Réduit sich an die Landschaft klammern. Und in anderen Ländern, an der Marne, an der Wolga, im holländischen Polderland, nahmen die Geländeschlachten lediglich andere Formen an. Schliesslich wachsen auch die Denkmäler der Erinnerung und Mahnung in die Landschaft ein.

So nimmt der Mensch von Landschaften Besitz, aber die Landschaften nehmen auch vom Menschen Besitz. Der Mensch gestaltet die Landschaft von aussen, die Landschaft aber gestaltet den Menschen von innen. Durch diese gegenseitige Beziehung entsteht kollektive Heimat. Der Mensch selber wird ein Teil seiner Kulturlandschaft.

Und soweit, so scheint uns, war der Mensch glücklich. Er war geborgen. Das war in gewissem Sinne eine Etappe der in die Kultur verlängerten Erdgeschichte. Dank Wasserhülle und Atmosphäre gab es über der Erdkruste eine Biosphäre und darin, darüber, eine Kultursphäre oder, um nochmals mit Teilhard de Chardin zu reden, eine Noosphäre, eine Sphäre des Geistes. Sie wissen, was das heisst, wenn Sie an Zürich und Gottfried Keller denken. Es gibt einen gotthelfschen landschaftlichen Geist. Und Ramuz und Sillanpää sind Verdichtungen der Noosphäre einer Landschaft. Und Hodler und Turner und Munch sind es ebenfalls, womit ich die Zusammenhänge der Kunstgeographie nur andeute. Und in gewissem Sinne ist es jeder, der den Kirchturm mit der gleitenden Wolke als Bild in sich trägt.

Aber die Kirchtürme sind kurz geworden. Die Kirchtürme, die sich Jahrhunderte Zeit genommen hatten, um durch verschiedene Stilepochen emporzuwachsen – sie sind plötzlich, in wenigen Jahrzehnten überwachsen von Hochhäusern, die sich kaum Zeit nehmen, zu einem Stil überhaupt zu kommen. Der Stolz der grossen Bauherren sind die in Zeitraffung emporschiessenden Skylines.

Ueberrascht, sogar etwas bestürzt, sehen wir uns plötzlich in neuer Situation. Waren unlängst auch Stadtlandschaften noch ein eigentlicher Kulturbegriff mit Heimatindividualität, so sprechen Statistik und Planer nun von Städteagglomerationen auch in der Schweiz. Vierzig Gemeinden sind zusammengefasst zur Agglomeration Zürich. Schon seit Jahrzehnten gab es den Begriff der Industrielandschaft, und er war ein Problem der Fürsorgeorganisationen. Aber nun steht da plötzlich

erschreckend und unumstösslich das Wort «Zivilisationslandschaft». Und wir erfassen sofort, dass wir diesen Anruf einer Realität nicht mehr wegkriegen. Das ist nicht mehr die Kulturlandschaft der menschlichen Geborgenheit. Wir sind attackiert, gefährdet durch Wasser und Luft und Lärm. Durch das Uebermass unserer eigenen Willkür, den Mangel an Einpassung, überbordete die Stadt in die Zivilisationslandschaft. Nicht ohne Entsetzen stehen wir vor unserem eigenen Geschöpf, das wir ohne Verantwortung dem landschaftlichen Gesamtorganismus gegenüber erhastet haben. Die Natur hat zu leiden begonnen, in der Luft, im Wasser, in der Kreatur, im Menschen. Die Biosphäre, diese wunderbare Einheit von Landschaft und Leben, ist vielfach zerrissen und in ihrer Harmonie gestört. Die Kultur hat sich zu sehr von der Natur emanzipiert – und fast zögern wir gelegentlich, sie noch Kultur zu nennen. Jedenfalls, wir reden vom «Unbehagen in der Kultur», denn was uns umwirkt, ist mehr Forciertheit als Gepflegtheit. Betroffen stehen wir vor der Tatsache der unheimlich zunehmenden sogenannten Zivilisationskrankheiten. Und es wird manchmal von der Rache der Natur gesprochen.

Einst hatte die Natur keinen Grund zur «Rache». Sie war nicht überfordert. Sie schützte den Menschen, da wo er aus der «Wildnis» «Zähme» gemacht hatte, um mit Sererhard zu reden. Sie nahm ihn in sich auf. Der Mensch war geborgen in seiner aus natürlichen Voraussetzungen gestalteten Kulturlandschaft. Maximale Form kulturlandschaftlicher Geborgenheit kommt zum Ausdruck im mittelalterlichen Begriff der Burg und des gesicherten Bürgers, der im Bernischen noch heute «Burger» heisst. Durch Flussmäander und Halbinselsporn, in der Hügelkrone (dem Städtlein auf dem Bergrücken), auf Hang- und Flussterrassen war er zunächst durch vielerlei landschaftliche Elemente gesichert. Aber ich meine nun nicht allein diese äussere Sicherheit, wenn ich von Geborgenheit in der Landschaft rede; ich meine auch die innere Bezogenheit und Verbundenheit, welche Halt vermittelt, Halt im heimatlichen Umraum und durch ihn im Schöpfungsganzen. Mit dieser Sicherheit des Bürgers hatte der Existentialismus Sartres aufgeräumt und ihn an die These ausgeliefert, dass der Mensch einzig die Summe seiner Aktionen sei. Hier strahlt der Mensch lediglich aus seinen eigenen Kräften; nicht genährt aus einer gesunden Umwelt. Im Gegenteil, er ist von der Umwelt bedroht. Es ist wohl kein Zufall, dass der Existentialismus durch die Jahrzehnte der zunehmenden technischen Zerrüttung der Landschaft geht und den Menschen in einer Natur erlebt, welche ihm tatsächlich gefährlich geworden ist durch Wasser- und Luftzustand und chemisch forcierte Biosphäre. Die immer durchgreifenderen Spritzaktionen in der menschlich beherrschten Kulturvegetation, welche auch Vogel- und Insektenwelt gründlich gefährden und zerstören, greifen auch auf den Menschen zurück. Die Vermutung, dass die chemisch behandelte Nährlandschaft Mitursache von Zivilisationskrankheiten sei, behauptet sich. Die existentialistische Selbstgerechtigkeit, die in all den Folgen der Naturentfernung und aktionalistischen Ueberheblichkeit gegenüber den schöpfungsgegebenen Lebensgrundlagen dem Menschen zum Verhängnis zu werden begann, rief denn auch in unseren Nachkriegsjahrzehnten konsequent einem bewussteren Naturschutz, das heisst nach gesunder Landschaft und darin gesund geborgenem Menschen. Gleichzeitig erhebt die Philosophie den Ruf nach neuer Geborgenheit. Uns Schweizern, die wir in dreitausend Gemeinden und in Hunderten von Talschaften verwurzelt sind, ist es eine freundliche, an Genugtuung grenzende Feststellung, dass eben diese selbe Philosophie in der Turbulenz des politischen Weltbildes und in der allgemeinen Sprengung der welträumlichen Horizonte zu einer Aufwertung des zwischen den beiden Weltkriegen altmodisch gewordenen Heimatbegriffes kommt. Man erhofft aus ihm eben jene «erste Kraft» wieder wirksam, heilsam werden zu lassen. Greifen Sie zu dem Buch von Otto Friedrich Bollnow, das eben den hinweisschweren und fordernden Titel trägt: «Neue Geborgenheit». Ebenfalls gleichzeitig erscheint in der Fachliteratur des Verhaltensforschers der Begriff des Psychotops, einer «Stätte der Seele» also. Auch das Seelische bezieht Nahrung, Gesundheit und schöpferische Kraft aus dem Lebensraum. Es wird uns klar, dass Zivilisationslandschaft kein Psychotop mehr ist, dass sie die menschliche Seele hungern lässt, dass sie keine divine Glücksempfindung vermittelt, kein Ewigkeitsgespräch mit dem Menschen führt. Die faulenden und schmutzmatten Wasser, die baumlosen Strassen und jene Abraumberge des zivilisatorischen Verschleisses – sie können nicht den Lyriker nähren oder ihm lediglich makabre Vision vermitteln. Solche Landschaft hat gleichsam in sich selbst einen Höhepunkt überschritten, sie kann nicht mehr positiv weiterwirken. Gleich der Welle, die überstürzend zerfällt, trägt sie bereits die Finalität in sich. Nur wahre Kulturlandschaft, die noch die Kräfte des Naturnahen in sich birgt, kann die noch höhere Krone des reinen menschlichen Ausdrucks nähren.

Der Arzt stellt fest, dass psychosomatische Krankheiten dort selten sind, «wo der Einzelne mehr noch in einem grossen, haltgebenden Kollektivempfinden steht, wie es feste soziologische Bindungen, religiöse Ueberlieferungen, Familientraditionen und grössere Naturverbundenheit geben können» (Balthasar Staehelin). Die Begriffe Tradition, Verbundenheit und Kollektivempfinden sind dem Heimatbegriff immanent. Wo Menschen einer landschaftlichen Individualität, einem engeren Lebensraum verbunden sind, da sind sie auch unter sich verbunden. Die Ausgeliefertheit ist durch den Heimatring gebannt. Die Zivilisationslandschaft aber, diese zersiedelte, denaturierte Landschaft, attackiert den Menschen, vereinzelt, vereinsamt ihn. So liefert auch der Psychiater seine Beobachtung, dass schon unter Jugendlichen immer häufiger seelische Störungen durch Heimatlosigkeit, durch Naturferne und Ehrfurchtslosigkeit allem Kreatürlichen gegenüber sich einstellen. Einem Brief von Prof. H. Walther, dem Direktor der Berner Psychiatrischen Universitätsklinik, entnehme ich folgende Sätze: «Ich bin überzeugt, dass dem Kontakt mit ursprünglicher Landschaft und mit dem Tier wichtige Heilkräfte für das menschliche Gemüt zuzuschreiben sind, und dass Kinder, die solchen Kontakt nicht erleben, seelisch verkümmern und oft verwahrlosen, wie dies in Großstädten in dramatischer und augenscheinlicher Weise zutage tritt. In den psychiatrischen Kliniken merken wir davon die gehäuften Zuweisungen verwahrloster Jugendlicher, die genußsüchtig, frech und beziehungslos daherleben und vor nichts Respekt haben. Natürlich sind die Grundlagen der Verwahrlosung komplex und steht die Rolle der Eltern an erster Stelle, doch besteht für mich kein Zweifel, dass die modernen Massensiedlungen mit ihrem anonymen Gepräge und häufigen Fehlen eines dazugehörenden Landschaftsbildes sehr wesentlich zur Entwurzelung beitragen.»

Wir können uns der landschaftlichen Lebensbasis nicht ungestraft entziehen. Eine sanfte und heilsame Gewalt terrestrischer Gravitation bindet uns an die Ursprünge, denen wir entstammen. Für uns Landschaftskundler ist es eine stützende Kenntnisnahme, dass auch andere und immer mehr Wissenschaften die Notwendigkeit landschaftlicher Geborgenheit des Menschen nachweisen. Sie tun es allerdings vorherrschend in paradiastolischer Weise am zerrissenen Bild des bereits entwurzelten Menschen.

Eine Komponente der Zivilisationslandschaft, die verhängnisvoller ist, als es die Allgemeinheit zu beachten vermag, ist der Lärm. Doch kann er uns gerade klarmachen, wie weit wir uns von der naturlandschaftlichen Ebene entfernt haben, welche einst ihren irdischen Anteil an der kosmischen Stille hatte. Die Perfidie des Zivilisationslärmes liegt nicht allein in seiner Pausenlosigkeit, sondern auch in der Allmacht der interessierten und bedenkenlosen Lärmerzeuger, denen die reizattackierte Mitwelt weitgehend schutzlos ausgeliefert ist. In der Stadt Amsterdam des 17. Jahrhunderts waren lärmende und übelriechende Handwerke aus den Wohngrachten ausgesondert und in Nebengassen eingeordnet. Heute ist Lärm ein erschreckendes zivilisatorisches Landschaftselement geworden. Und auch dieses Element drängt sich unaufhaltsam in den Menschen ein. Ja, es ist übermächtig geworden. «Es besteht kein Zweifel», sagt Walther, «dass die optische und akustische Reizfülle des Stadtlebens die physiologische und psychologische Aufnahme- und Verarbeitungsfähigkeit übersteigt ... Es gibt Menschen, die nicht mehr stille sein können, Stille nicht mehr aushalten, allenthalben eine Lärmkulisse benötigen ...» Die Folge der Reizüberflutung seien «Sinnentleerung und Entpersönlichung». Hier ist der Mensch ein krankes Glied einer kranken Landschaft geworden. Und wir sehen nun nicht in positivem, sondern erschreckend negativem Sinne, dass der Mensch nicht einfach ein dominierendes Glied in einer Summe lebensräumlicher Erscheinungen ist, sondern ein Organ in einem erd-menschlichen Organismus. Es sollte endlich niemand mehr versuchen, die interorganischen Beziehungen und wechselseitigen Beeinflussungen im erd-menschlichen Ganzen einer Landschaft wegzudiskutieren. Endlich stellt der Fachmann noch fest, dass dem Lärm «eindeutig eine kulturzersetzende Macht» innewohne. Auch Werner Kaegi (Basel) klagt «die Lärmkonzentrate, in die unsere Städte sich verwandelt haben» an, dass sie «die geistige Kraft zerstören». So ist denn der Beweis zu Ende geführt, dass im überspitzt industrialisierten, ausbeuterisch ohne Schonung technisierten Raum von Kulturlandschaft nicht mehr geredet werden kann. Denn «cultura», das Gepflegte, wirkt veredelnd und schöpferisch-befruchtend auf den Menschen zurück. Hier aber liegt Einbruch in die menschliche Sphäre und in die Persönlichkeitswerte vor, die wir als Aggression zu werten haben. Wir haben den neuen Begriff der Zivilisationslandschaft zur Kenntnis zu nehmen.

Rückgängig zu machen ist die Zivilisationslandschaft nicht. Und die Angst, die in vielen modernen Menschen steckt, die Angst vor der Selbstzerstörung, will ich nicht heraufbeschwören. Es gibt eine Beobachtung, die mich mit Vertrauen erfüllt. Das ist die Uebereinstimmung der Forschungsresultate und die Konvergenz der Bestrebungen zur behutsameren Gestaltung des menschlichen Lebensraumes. In Planung und Soziologie, in Medizin und Psychologie werden parallel laufende Forderungen erhoben. Die Jahrhundertmitte hat uns zu einer grossen Mobilisation aufgerufen. Die Bewegung ist im Gange. Ihr Ziel ist der Schutz der Natur vor einem etwas spät zur Einsicht gekommenen technischen Menschen. Vielleicht haben wir Lehrer die Berufung, dem élan vital dieses Kreuzzuges Nahrung und Dauer zu geben. Möglicherweise ist ja, was wir in unserem schönen Beruf zwischen den Zeilen vermitteln, ebenso wichtig wie die exakt geschriebenen Zeilen selber.

Durch Jahrtausende hinauf ging mit menschlicher Hände Fleiss der Vorgang der Urbarisierung. Im Zweiten Weltkrieg erreichte das sogenannte unproduktive Areal der Schweiz das Minimum von 22,5 Prozent. Seither steigt die Zahl wieder an. Es ist jährlich weitergreifende «Versteinung» von Kulturlandschaft. Dieser Vorgang der dritten Entwicklungsstufe (Naturlandschaft – Kulturlandschaft – Zivilisationslandschaft) braucht unsere volle Aufmerksamkeit. Er hätte sie eigentlich schon länger gebraucht, aber der wirtschaftende Mensch erhebt sich mühsam aus privaten Interessen zur allgemeinen Einsicht. Es muss Kulturlandschaft geschont werden, damit die Zivilisationslandschaft tragbar bleibe. Der Mensch der grossen Agglomeration braucht die Erholungslandschaft. Die sogenannten Lungen der Städte genügen nicht mehr; die Sardinenbüchsen der Strandbäder können die Aufgabe nicht mehr erfüllen. Erholungslandschaft ist ein Grossbestandteil des Lebensraumes geworden. Und hier ist das Stichwort der «gesunden Landschaft» (Wilhelm Brockhaus) aufgetaucht. Denn der See mit dem verschmutzten, cancerogenen Wasser kann ja wohl nur noch die Rolle des Beelzebubs spielen. Die Probleme sind weit gediehen, und ihre Lösung belastet Völker, Regierungen und Steuerzettel. Aber das Problem der Erholungslandschaft wird ebenso wichtig werden wie das Bauproblem der Städte.

Die Zivilisationslandschaft kann nicht mehr die Forderungen erfüllen, die wir an den Heimatbegriff stellen; jedenfalls, sie birgt nicht den Menschen, sie attackiert ihn. Für viele Menschen ist sie bereits nur noch der Fünf-Tage-Raum mit seinem vollen Betriebslärm. Jugendland mit schöpferischen Impulsen, mit aufbauenden und nicht destruktiven Erinnerungswerten, kann für das Kind die Zivilisationslandschaft nur noch sein, wenn die grosse, gesunde Erholungslandschaft miteinbezogen ist. Da, wo Saint-Exupéry die Probleme des wohnenden Menschen dichterisch analysiert, benützt er das unvergessliche Bild der Zitadelle, der Festung gegen den Ansturm der Wüste. Welche *mutatio rerum* begegnet uns beim Menschen der Hochzivilisation, der sich in die Zitadelle der Natur zurückzieht, um sich vor der Aggression der von ihm selbst geschaffenen Welt zu schützen. Denn ihm kam die Einsicht, dass es ohne Natur nicht geht. Ein *horror vacui* treibt ihn aus der Fülle der Zivilisation. Es ist die Flucht vor der eigenen Leere.

Damit also ist in den Begriff der Heimat und der Landschaft in neuartiger Weise die Spannung zwischen den Polen des Natürlichen und des Menschlichen getreten. Ich muss diese Polarität noch einem anderen Gedankengang unterziehen, um der Gegenwart gerecht zu werden. Wir Weltbürger dieser Zeit des Kalten Krieges empfinden deutlicher als unsere Vorfahren Europa als Heimat, und wir sind im Begriffe, es zu einer kontinentalen Heimat auszugestalten. Es gibt eine gesamteuropäische Wesenheit. Sie ist oft genug dargestellt worden. Auch Asien hat sein Antlitz, und so

jeder Kontinent. Carl J. Burckhardt, in seinem jüngsten Buch «Betrachtungen», erzählt von einem Norddeutschen, der nach dreissigjährigem Aufenthalt in Amerika erstmals wieder den alten Erdteil in Genua betritt. Dort hört er junge Burschen Verse aus Ariosts «Orlando furioso» singen und fühlt sich, zu Tränen überwältigt, wieder in der Heimat. Damit wird an jeden Menschen die Frage gestellt, wie weit seine Heimat reiche. Wir sind mit dem gewandelten Schicksal dieses Kontinentes verbunden, das nun in seiner Zwischenstellung liegt. Wir Menschen einer allgemeinen Bildung tragen seine Entdeckungsgeschichte in uns, seine Kulturgeschichte und seine Individualismen in uns, seine Verdienste und seine Schuld den Farbigen gegenüber in uns. Er ist Heimat unseres höchsten geistigen Besitzes. Und was in meinen Möglichkeiten steht, tue ich, um mitzuhelfen, dass über der europäischen Vielfalt die Einheit sich stärke. Aber die heissesten Wellen durchpulsen mich, wenn ich im Zürcher Oberland eine bestimmte Anhöhe erreiche, wo der Blick sich vom Schwarzwald zum Glärnisch schwingen kann und dann auf einem nahen Gehöfte ruht. Das ist dann, um mit Carl J. Burckhardt zu reden, der «Ort des tiefsten Vertrauens, der tiefsten Ruhe». Und er fährt weiter: «Jede wahre Persönlichkeit besitzt ein schöpferisches Heimatgefühl, auch wenn sie ihre ursprüngliche Heimat längst verlor.» Das ist wohl das Kennzeichen: das Nährende, das über den Ortswechsel hinaus Nährende. Darin kommt die innere Formung zum Ausdruck, die der heimatlichen Landschaft und Gemeinschaft entsprang. Und dann lese ich weiter in Burckhardts Aufsatz mit dem Titel «Heimat» von der «allerhöchsten Kraft», jener, «die aus Einklang und Uebereinstimmung entsteht».

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die bewegten Jahrzehnte unserer Zeit haben der Geographie eine erzieherische Aufgabe zugewiesen, wie sie sie wohl seit dem letzten Jahrhundert kaum je hatte: mitzuhelfen an der Ueberwindung der verbreiteten Heimatlosigkeit. Wir alle, die wir das Erdbild der Gegenwart vermitteln und den Zusammenhängen zwischen Landschaften und Menschen nachgehen, dürfen zur Kenntnis nehmen, dass der Geographie in der zerrissenen modernen Welt die Aufgabe zukommt, dem Menschen die ursprüngliche Verwurzelung im Landschaftlichen wieder bewusster zu machen und ihm dadurch Einklang und neue Geborgenheit zu vermitteln. *Emil Egli*

Brief aus einem Kibbutz

Ein junger Schweizer Kollege hat längere Zeit in einem Kibbutz in Israel gelebt und schildert im folgenden die erzieherische Seite des Lebens in einem Kibbutz:

Schon kurz nach der Geburt geht ein Kibbutzkind einen ganz andern Weg als ein schweizerisches Kind. Wenn die Mutter aus dem Spital zurückkommt, bringt sie ihren Säugling ins Kleinkinderhaus und übergibt ihn einer Pflegerin. Die Mutter arbeitet sechs Wochen lang nicht, und sie kann ihr Kind so oft besuchen, wie sie will. Aber der Säugling bleibt im Kinderhaus. Die ersten sechs Monate bekommt er die Mahlzeiten von seiner Mutter. Alles weitere besorgt die Pflegerin. Vom Kinderhaus führt eine telephonische Leitung zur Mutter, so dass sie jederzeit gerufen werden kann, wenn ihr Kind weint.

Je eine Gruppe von sechs Kleinkindern wird einer Pflegerin zugeteilt. Wenn die Kleinen etwa drei Jahre alt sind, werden zwei solche Gruppen zu einer zusammengefasst. Im Kindergartenalter steigt dann die Anzahl einer Gruppe auf achtzehn.

Die Pflegerinnen sind meist Frauen, die im Kibbutz verheiratet sind und selber Kinder haben. Sie werden vom Erziehungsausschuss des Kibbutz ausgewählt und auf ihre Eignung geprüft. Wenige dieser Frauen haben eine berufliche Ausbildung für diese Arbeit genossen, wenn sie als Pflegerinnen zu wirken beginnen. Darauf kommt es im Kibbutz auch wenig an. Viel wichtiger ist hier die Frage: Liebt diese Frau ihre Arbeit mit den Kindern? Liebt sie Kinder überhaupt? Wenn aber eine Frau als Pflegerin zu arbeiten begonnen hat, wird sie vom Kibbutz aus in verschiedene Kurse gesandt.

Die eigentliche Schulzeit beginnt für das Kibbutzkind mit sieben Jahren. Es tritt nicht in eine erste Klasse ein, sondern es wird Mitglied der «Kindergesellschaft», der es für sechs Jahre angehören wird. Während dieser Zeit behält es immer dieselbe Hauptlehrerin. Die Schüler leben in Gruppen von etwa 18 Kindern in einem Haus zusammen, das zugleich Schlaf-, Ess-, Spiel- und Schulräume umfasst. Eine oder zwei Pflegerinnen sorgen für das körperliche Wohl der Kinder.

Die Kinder sehen ihre Lehrerin nicht etwa nur während der Schulstunden. Sie ist auch da, wenn die Kinder aufstehen, essen und spielen. Am Abend bringt sie die Schüler zu Bett und löscht das Licht.

Schule und Lehrer sind für das Kibbutzkind überhaupt nicht von seiner übrigen Welt abgetrennt. Anfangs werden sich die Kinder gar nicht bewusst, dass sie jetzt zur Schule gehen, denn in ihrer Umwelt hat sich nichts geändert. Der Lehrer wird so für das Kind nicht zu einer Respektsperson, sondern ein Kamerad. Das liegt auch ganz im Sinne der Kibbutzerziehung. Kinder rufen ihre Lehrer beim Vornamen, während die letzteren ihre Schüler Kameraden nennen. Dieses lockere Verhältnis zeigt sich dann auch im Benehmen der Kinder im Klassenzimmer. Sie verlassen ihre Lektion ohne ein Wort, um zur Toilette zu gehen, Wasser zu trinken oder um sonst etwas zu tun, das ihnen wichtig erscheint. Sie sprechen miteinander während des mündlichen Unterrichts, und einige summen oder singen bei einer schriftlichen Arbeit, ohne dass der Lehrer sich einmischt. Eine weitere Folge dieser Ungezwungenheit ist das ziemlich schlechte Benehmen, das oft die Schüler der oberen Stufen kennzeichnet.

Nach den sechs Jahren «Kindergesellschaft» treten die Schüler in die sogenannte «Hochschule» über, wo sie weitere sechs Jahre lernen. Die «Hochschule» ist ähnlich aufgebaut wie die «Kindergesellschaft». Nur vertieft sich natürlich mit zunehmendem Alter der Schüler das kameradschaftliche Verhältnis zum Lehrer. Damit nehmen auch die disziplinarischen Schwierigkeiten stark zu.

Die Kinder haben neben der Schule auch ihre Arbeit. Tischdecken, Abtrocknen, Bettenmachen und Aufräumen der Wohn- und Schulzimmer gehören schon zu den Pflichten der Siebenjährigen. Neben diesen Haushaltarbeiten haben die Schüler ihre eigene «Farm», wo sie verschiedene Arten von Geflügel halten. Dreimal täglich reinigen die Kinder den Hühnerhof und versorgen ihre Tiere mit Futter und Wasser. Auch hier ist der Lehrer dabei und hilft wie ein Kamerad mitarbeiten.

Die Lehrmethode bleibt während der ganzen Schulzeit dieselbe. Um ein zentrales Thema gruppieren sich sämtliche Fächer. Diese Themen werden je nach Alter der Schüler zwei Wochen bis zwei Monate beibehalten.

Jeder formale Stoff wird auch für die ideologische Schulung ausgewertet, die im «Lichte des Marxismus» steht. So wird zum Beispiel die soziale Organisation der Ameisen

studiert. Der Lehrer fragt seine etwa elfjährigen Schüler, womit man die sklavenhaltenden Ameisen in der menschlichen Welt vergleichen könnte. Die beiden Antworten: Mit den Amerikanern – mit der Bourgeoisie. In derselben Stunde kommt die Rede auf grosse Ameisen, die kleinere Artgenossen angreifen. Die Analogie zu den grossen arabischen Staaten, die den kleinen Staat Israel angreifen, lag ziemlich nahe.

Die Kibbutzschule will nicht vor allem Wissen vermitteln. Es ist ihr viel wichtiger, den jungen Leuten eine Weltanschauung zu geben, die den Idealen des Sozialismus entspricht und die Interessen des Kibbutz fördert.

Was will der Kibbutz eigentlich von seinen Kindern? Welches sind die Ziele der Erziehung? Ich habe diese Fragen oft gestellt, und die meisten haben mir geantwortet: Zuerst wollen wir unsere Kinder zu psychisch, körperlich und geistig gesunden Menschen erziehen. Der junge Kibbutznik soll einerseits ein starkes ideologisches und politisches Rückgrat und andererseits eine gute technische Ausbildung bekommen, damit er das Maximum für seinen Kibbutz leisten kann.

Werte wie Privatinitiative, Liebe zu Kunst und Wissenschaft sowie gute Manieren scheinen Eltern und Erziehern weniger wichtig.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf das vielumstrittene Verhältnis der Eltern zum Kind eingehen. Die Eltern sehen ihre Kinder täglich nur zwei bis drei Stunden. Ausserdem können sie ihre Kinder am Sabbat zu sich nehmen. Diese täglichen paar Stunden scheinen uns auf den ersten Anblick sehr wenig. Aber während dieser Zeit widmen sich die Eltern ausschliesslich ihren Kindern. Geht man zu dieser Zeit auf Besuch oder will man sonst etwas von einem Vater, dann kann er ruhig erklären: Tut mir leid, aber ich gehe jetzt mit meinem Jungen Federball spielen. Oft gehen die Eltern mit ihren Kindern im Kibbutz spazieren. Sie besuchen die Ställe, die Maschinen und die Felder. Manchmal lesen sie den Kindern vor oder hören Radio mit ihnen. Geht man so nach fünf Uhr durch den Kibbutz und sieht überall in den Gärten die Eltern mit ihren Kindern, muss man sich fragen: Haben die Kibbutzkinder mit ihren täglichen Besuchzeiten wirklich weniger von ihren Eltern als etwa Schweizer Kinder? Welche Schweizer Eltern können sich täglich zwei Stunden lang ausschliesslich ihren Kindern widmen?

Urs Egli

Sprachunterricht und Schulfunk

Fünfte Schulfunktagung der Bodensee-Anrainer in Freiburg i. Br.

In den Tagen vom 4. bis 7. Oktober 1965 hielten im badischen Freiburg die unter dem Namen «Bodensee-Anrainer» zusammengeschlossenen Schulfunkorganisationen ihre jährlich wiederkehrende Arbeitstagung ab. Thema der diesjährigen Veranstaltung war «Sendungen für den Sprachkundeunterricht». Diese Tagungen wurden seinerzeit von der Region I (deutschsprachige Studios) der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft angeregt und von den anderen um den Bodensee gruppierten Rundfunkanstalten freudig begrüsst. So fanden die ersten Zusammenkünfte in der Schweiz statt; später folgten Wien und München, während für 1966 bereits Stuttgart eingeladen hat. Es entstand eine eigentliche internationale Arbeitsgemeinschaft, an welcher der Südwestfunk (Baden-Baden), der Südfunk (Stuttgart), der Bayerische Rundfunk (München), der Oesterreichische Rundfunk sowie der Schweizer Schulfunk (Region I) ihre Delegierten mitarbeiten lassen. Waren es an den früheren Zusammenkünften hauptsächlich Themen, die um den Realienunterricht kreisten oder musische Belange berührten (Musik und Bildbetrachtung), ging es diesmal um das zentrale Anliegen des Sprachkundeunterrichtes. Es war daher wohl kaum ein Zufall, dass der extra von Baden-Baden nach Freiburg zugereiste Generalintendant Hammerschmitt vom Südwestfunk auf Grund seiner Erfahrungen am Radio und im Fernsehen und mit vielen Beispielen aus der täglichen Praxis auf die Beziehungen des Sprachzerfalls mit gewissen politischen Zerfallserscheinungen hinwies und seinen internationalen Gästen damit einen ganz neuen Aspekt für die nachmalige Arbeit vermittelte. Diese Arbeit spielte sich übrigens in einer überaus gastfreundlichen Atmosphäre ab, für welche Günther Hoffmann, Leiter der Abteilung Schul- und Jugendfunk am Südwestfunk, zusammen mit seinem Stab liebenswürdiger Mitarbeiter, in kaum überbietbarer Weise sorgte.

In Freiburg präsentierte jedes Studio eine oder mehrere Sendungen, die teils schon gesendet wurden, teils noch in Vorbereitung stehen. Das Programm gliederte sich in die einzelnen Stoffkreise Sprachpflege, Mundarten und Sprachlehre. Die angehörten Tonbänder vermittelten ein ebenso anschauliches wie aufschlussreiches Bild über die nach wie vor grosse Einsatzmöglichkeit des Schulfunks einerseits und über die öfters geradezu sich diametral gegenüberstehenden Methoden im Aufbau und in der Darstellung eines Themas anderseits. Jedenfalls wurde man sich wieder einmal mehr bewusst, was für ein vortreffliches Hilfsmittel Schulfunksendungen für einen anschaulichen Unterricht sein können, sofern dieses Hilfsmittel zur rechten Zeit und am rechten Ort verwendet wird. Seit die Sendungen auf Tonbändern gespeichert werden können, ist der Lehrer ja nicht mehr an den Sendeplan gebunden; das Tonband steht ihm jederzeit zur Verfügung und kann somit systematisch in den Unterrichtsablauf eingeplant werden. Voraussetzung dafür ist allerdings die richtige Konzeption der Sendung, das heisst, dass diese beim Schüler «ankommt». Wen wundert es, dass sich gerade in dieser Hinsicht in Freiburg die Geister gelegentlich mehr als notwendig schieden? Die Verlockung zu den vielfältigen Möglichkeiten des Mediums Radio muss besonders für alle jene Mitarbeiter gross sein, denen von Berufs wegen pädagogisch-methodische Ueberlegungen weniger nahe liegen als der zur Verfügung stehende «Apparat». Die Problematik dieser Konfliktsituation wird wohl immer bestehen bleiben, um so notwendiger scheint daher das Gespräch über die Landes- und Sendergrenzen hinaus, wie dies im Rahmen der Bodenseegemeinschaft auch in Freiburg wieder in überaus glücklicher Weise geschehen ist.

Die schweizerischen Beiträge – «Kitsch und Schwulst in der Sprache» (Studio Zürich), «Kennst Du unsere Mundarten?» (Studio Basel), «Wie mir rede» (Studio Bern) und «Oh, das verflixte Komma!» (Studio Zürich) – hielten nach übereinstimmendem Urteil jedem Vergleich mit den Beiträgen der anderen Länder stand. Ja – sie zeichneten sich erfreulicherweise besonders dadurch aus, dass sie als «akustisches Anschauungsmittel» ganz bewusst und sorgfältig auf saubere pädagogisch-methodische Grundsätze ausgerichtet waren und damit um so höher geschätzt werden dürfen, als der Schweizer Schulfunk mit einem Bruchteil der Mittel, wie sie den andern Schulfunkorganisationen zur Verfügung stehen, auszukommen hat. Man kann sich daher in diesem Zusammenhang fragen, weshalb der Schweizer Schulfunk von gewissen «Reformern» als unzweckmässig und reformbedürftig beurteilt wird. Reformbedürftig ist höchstens die vermehrte Zuwendung finanzieller Mittel, um Mitarbeiter und Autoren bei der Stange halten zu können; die «Unzweckmässigkeit» jedoch ist jene schweizerische Lösung, um die uns manche Lehrerverbände des Auslandes beneiden, sind es doch aktive Lehrkräfte aller Schulstufen und aus allen Landesgegenden, welche die Schulfunksendungen von der Geburt der Idee bis zur fertigen Sendung verantwortungsbewusst betreuen. Diese Lehrkräfte stehen mit beiden Füssen in ihrem Erzieherberuf und haben sich überdies gegenüber ihren Lehrerorganisationen jederzeit zu verantworten, weshalb denn auch niemals das technische Spiel, sondern die pädagogische Haltung Richtmass für jeden Beitrag ist. Die Anerkennung dieser Haltung blieb denn auch an der Bodensee-Anrainertagung nicht aus, und sie wird Anlass dazu sein, die Sendungen des Schweizer Schulfunks auch weiterhin auf hohem Niveau zu halten, wozu der edle Wettstreit unter den Bodenseesendern die beste Voraussetzung bietet.

Heinrich Frei, St. Gallen

Schweizer Geschichte für Bündner Schulen

Vor etwa einem Jahr erschien der erste Band der «*Schweizer Geschichte für Bündner Schulen*» von alt Seminardirektor *Dr. Martin Schmid,* und heute liegt schon der zweite vor. Dieser ist für das 7. Schuljahr bestimmt und wird den Lehrern eine wesentliche Hilfe sein und den Schülern viel Freude bereiten können. Er umfasst die Zeit von 1500 bis etwa 1700, erzählt also von den Mailänderkriegen, von Reformation und Gegenreformation, von den schlimmen Jahren der Bündnerwirren und vom Bauernkrieg. Ab und zu schweift der Blick auch über die Landesgrenze hinaus, so, wenn von der Erfindung der Buchdruckerkunst und den grossen Entdeckungen berichtet wird, die unser heutiges Weltbild gestalten halfen. Die Abschnitte über Karl V., Martin Luther und Carlo Borromeo machen das zeitgenössische Geschehen in der Schweiz und in Graubünden auch dem Schüler verständlich.

Obwohl immer wieder von wildem Kriegsgeschehen und mancher menschlicher Verirrung zu berichten ist, kommt auch die freundlichere Kulturgeschichte zu ihrem Recht. So liest man mit grossem Interesse vom Walliser Thomas Platter, der es vom armen Hirtenbüblein bis zum Buchdrucker und Schulherr in Basel brachte, und von unserm liebenswürdigen Maler und Schulmeister Hans Ardüser. Je ein feines Kapitelchen ist dem ehrwürdigen Kirchlein in Stierva und dem in Inner-Arosa gewidmet. An das Churer Schuolhöfli anknüpfend, gestaltet der Erzähler ein ausserordentlich anschauliches Bild einer Schule in der guten alten Zeit. Zwei bedeutende Frauen sollen den Schülern ebenfalls nicht unbekannt bleiben, nämlich die Berner Wohltäterin Anna Seiler und die gelehrte, ihrer Zeit weit vorauseilende Hortensia Gugelberg von Moos aus Maienfeld. Viel Freude machten unsern Vorfahren die alteidgenössischen Schützenfeste und das Badeleben, zum Beispiel in Pfäfers und St. Moritz; zu kämpfen hatten sie, wie die Schilderung einer Davoser Wolfsjagd bezeugt, oft mit wilden Tieren, und schweres Leid brachten die verheerenden Pestzüge übers Land.

Das Buch trägt wieder das durch Professor Nigg gestaltete graue Kleid und wird bereichert durch eine farbige Wiedergabe des Hodlerschen «Rückzugs von Marignano» sowie durch zwei Bilder zu Hans Ardüser, Innenaufnahmen aus den Kirchen von Stierva und Inner-Arosa, Reproduktionen aus dem Churer Totentanz und ein Bild der Caravelle des Kolumbus. – Auch für dieses zweite, so wohlgelungene Geschichtsbuch wissen wir dem Verfasser herzlichen Dank. Es ist beim kantonalen Lehrmittelverlag in Chur zu beziehen. –d.

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

16./24. November: *Warum gibt es grosse und kleine Tiere?* Die Sendung befasst sich mit der Frage, ob die Tatsache, dass einzelne Tiere gross werden, andere dagegen klein bleiben, eine Laune der Natur oder Anpassung bedeutet. Dr. Hannes Sägesser, Bern, berücksichtigt in seiner Betrachtung die Einflussfaktoren Nahrung, Klima, Lebensraum und beschränkt sich auf Beispiele aus den Klassen der Säuger und Vögel. Vom 7. Schuljahr an. *Walter Walser*

17./22. November: *Der russisch-finnische Winterfeldzug 1939/40.* Riitta Arnold-Marila, Meggen, schildert anhand von historischen Dokumenten und Stimmungsbildern den Verlauf des Winterkrieges, den die Finnen in heldenhafter Weise gegen den russischen Angreifer bestanden. Die Hörfolge will zeigen, wie sich ein kleines Volk gegenüber einem grossen Gegner erfolgreich behaupten kann. Vom 8. Schuljahr an.

18./26. November: *Brasilia, Stadt der Zukunft?* Karl Gähwyler, Zürich, vermittelt in seinem Reisebericht einen Eindruck der Landschaft im Innern Brasiliens und der darin eingebetteten neuen Hauptstadt Brasilia. Die Gründe für den Bau und die Probleme der modernen Riesenstadt in der verlorenen Steppe stehen im Mittelpunkt der Ausführungen. Kritische Stimmen zum Projekt und zu dessen Initianten ergänzen die Sendung. Vom 7. Schuljahr an.

Aus den Kantonen

Bern

Die Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern besteht gegenwärtig – wie einst die alte Eidgenossenschaft – aus 13 örtlichen Mitgliedern: Bern, Bipperamt, Biel, Huttwil, Interlaken, Langenthal, Langnau, Lyss, Münsingen, Obersimmental, Saanen, Schwarzenburg und Thun.

Auch für sie musste eine richtige Mitte zwischen Zentralismus und Föderalismus gesucht werden.

Was die technische Zusammenarbeit betrifft, geniessen die einzelnen Volkshochschulen dank der Geschäftsstelle, welche vom Sekretariat der Volkshochschule Bern betreut wird, die Vorteile eines ihren Bedürfnissen auf Wunsch dienenden Zentralismus. Indem sie durch die gut ausgerüstete Geschäftsstelle Vervielfältigungen erstellen und Adressen schreiben lassen oder deren Referentennachweis und die Möglichkeit gemeinsamer Materialbeschaffung benutzen, können die einzelnen Volkshochschulen meist mit ehrenamtlichen Mitarbeitern auskommen und so ihre Verwaltungskosten sehr niedrig halten.

Was die Gestaltung der Kurse betrifft, geniessen die Mitglieder der Vereinigung die Vorteile eines durch die Satzungen garantierten Kulturföderalismus: sie sind autonom in ihrer Programmgestaltung. Dadurch können sie sich wirklich den Interessen und Bildungsbedürfnissen ihres Hörerkreises anpassen und so eines der grundlegenden Postulate jeder freien Erwachsenenbildung verwirklichen: Der Lehrplan der Schule richtet sich nach den Wünschen der jeweiligen Hörer, und nicht diese haben ein allgemein verbindliches Pensum zu bewältigen.

Dass auch unter solchen Voraussetzungen seriös gearbeitet werden kann, zeigen die der Presse übergebenen Programme. Fülle, Aktualität und Systematik kommen darin, je nach den lokalen Gegebenheiten, in verschiedenem Masse zur Geltung. Alle jedoch sind anregend gestaltet und zeugen von einer sorgfältigen Vorbereitung durch die verschiedenen Programmausschüsse. Es bleibt nur zu wünschen, dass auch dieses Jahr wieder über 10 000 Personen von dieser reichen und freien Weiterbildungsmöglichkeit Gebrauch machen.

Die Vereinigung der Volkshochschulen ist immer bereit, in weiteren Ortschaften, die ein ernsthaftes Interesse und Bedürfnis zeigen, bei Neugründungen mitzuwirken. Doch soll die Initiative stets von interessierten Männern und Frauen der jeweiligen Ortschaft selber ausgehen.

Geschäftsstelle der Vereinigung
Bollwerk 17, Bern

Solothurn

Keine Spezialschule zwischen Kindergarten und Primarschule

In einer Kleinen Anfrage wurde der Regierungsrat um seine Meinung ersucht, wie er sich zu einer allfälligen Einführung einer Zwischenstufe zwischen dem Kindergarten und der ersten Primarklasse stelle. Es komme vor, so hiess es, dass eigentlich schulpflichtige Kinder bei Schulbeginn zurückgewiesen werden oder in der ersten Klasse nicht zu folgen vermögen, sei es wegen mangelnder körperlicher Entwicklung oder verzögerter geistiger und charakterlicher Reife.

Wie der Regierungsrat feststellt, gibt es tatsächlich jedes Jahr eine gewisse Anzahl einschulungspflichtiger Kinder, die

nicht oder nur zum Teil schulreif sind und deshalb um ein Jahr zurückgestellt werden müssen. In einigen grösseren Gemeinden Deutschlands fasst man sie in sogenannten Schulkindergärten zusammen, in denen sie in kleinen Klassen mit höchstens 25 Kindern unter der Führung einer besonders geschulten Lehrkraft – häufig unterstützt durch eine Kindergärtnerin – eine Nach- oder Ausreife durchlaufen. Da diese Institution verhältnismässig jung ist und erst an wenigen Orten existiert, ist die Zahl der verwertbaren Erfahrungstatsachen gering. Es liegt auch wenig Literatur über diesen Schulzweig vor. Deshalb wäre es für den Kanton Solothurn nicht leicht, in einer Zeit, in der wir andere, nach Ansicht der Regierung *notwendigere Spezialtypen* zu schaffen im Begriffe sind (heilpädagogische Sonderschulen für nur praktisch Bildungsfähige, Eingliederungswerkstätten, Schulen mit Logopädieunterricht, Schule für zerebralgelähmte Kinder, Berufswahlklassen) oder bereits Differenzierungen vorgenommen haben – Dreiteilung der Volksschuloberstufe, Sonderklassenzüge und Sonderunterricht an den Bezirksschulen –, experimentierend auch noch an das Problem des Schulkindergartens heranzutreten. Es kann hier nicht von einer vordringlichen Notwendigkeit dieser Zwischenstufe gesprochen werden.

Der ganze Fragenkomplex bedarf einer gründlichen Abklärung, bevor er in der neuen Schulgesetzgebung verankert werden kann. Diese liegt auch dort noch nicht vor, wo man die Institution schon seit einigen Jahren kennt. Die Frage ihrer Einführung ist deshalb noch durchaus offen. *sch.*

✳

Für ein Progymnasium im Laufental

Nachdem sich schon früher die Nationalräte Josef Grolimund und Pius Stebler für die Errichtung einer Mittelschule im Raum Laufental eingesetzt hatten und entsprechende Motionen gutgeheissen wurden, erkundigte sich nun Kantonsrat Pius Spaar (Meltingen) nach dem gegenwärtigen *Stand der Vorarbeiten.* Allenfalls wäre diese als dringend notwendig bezeichnete Schule in provisorischen Räumen unterzubringen.

Das Erziehungsdepartement hat am 7. April 1964 mit Vertretern der bernischen Erziehungsdirektion, des bernischen Laufentales und des Bezirks Thierstein die ersten Beratungen durchgeführt. Da man es allgemein als zweckdienlich erachtete, die Schüler auf den Uebertritt in die Gymnasien der Stadt Basel, eventuell des Kantons Basel-Land, vorzubereiten, fand am 18. November 1964 in Laufen eine weitere Besprechung statt, an der ausser den Vertretern der kantonalen bernischen und solothurnischen Schulbehörden auch Vertreter aus Basel teilnahmen.

Seither wurden die Vorarbeiten zwischen den kantonalen Schulbehörden von Bern und Solothurn und innerhalb des Regionalverbandes unter ständiger gegenseitiger Orientierung weitergeführt. Auf 14. September 1965 lud der Vorstand der Regionalplanung Laufental-Thierstein Vertreter aller Gemeinden der Region, dazu die eidgenössischen und kantonalen Parlamentarier, zu einer Sitzung ein. Sie diente der Orientierung über das bisherige und künftige Vorgehen und der Nomination der Mitglieder der von den beiden Kantonsregierungen zu wählenden interkantonalen Kommission für das Progymnasium. Die Vorschläge werden im nächster Zeit den Regierungen unterbreitet werden können.

Nach Ansicht der solothurnischen Regierung wird eine der ersten Aufgaben dieser Kommission die Prüfung der Frage sein, auf welchen Zeitpunkt mit der *Eröffnung des Progymnasiums* gerechnet werden kann und ob es vorläufig in provisorischen Räumen untergebracht werden könne oder ob die Erstellung eines Neubaues abgewartet werden müsse.

Danach ist zu hoffen, dass dieses von weiten Kreisen gewünschte Progymnasium in absehbarer Zeit Wirklichkeit werden dürfte. Damit kommt die Region Laufental-Thierstein zur gewünschten Mittelschule. *sch.*

Neue Bücher

Gustav Meyrink: Der Golem. Verlag Rascher, Zürich. 214 S.

Die fast überwältigende Fülle der Gesichte, ganz abgesehen von der Ausdrucksfähigkeit der Sprache, lassen diese Neuauflage wieder zu einem eigenartigen Erlebnis werden. Das alte Prag ersteht, eingefangen im Ghetto mit seiner Armut, Hoffnungslosigkeit und düsteren Melancholie. Die Gestalten sind vom Pittoresk-Makabren bis zum Unheimlichen und Uebersinnlichen in einen Kreis der Ausweglosigkeit, der Mühsale und Aengste einer alten, stets gejagten Rasse gebannt. Wer das Vorkriegs-Prag kannte, weiss, dass auch dieser Teil der Stadt sein Gesicht geprägt hat für alle Zeiten. *E. W.*

Kurse/Vorträge

DIDACTA

Nicht nur die neuesten Typen der Lehrmittel aus USA und Europa werden auf der 8. Didacta gezeigt, sondern auch alle bewährten und bekannten Unterrichtsmittel für alle Schulfächer, vom Kindergarten über die Volksschule, die Fachschule, die Höhere Schule bis zur Universität. Sucht ein Pädagoge für irgendein Fach neue Hilfsmittel, so kann er sie – falls sie überhaupt existieren – bestimmt auf der Didacta finden; denn dort wird einmal alle zwei Jahre zentral für ganz Europa und die ganze Welt all das ausgestellt, was heute in eine moderne Schule gehört.

Die Didacta ist nicht irgendeine Schulausstellung, die sich alle zwei Jahre wiederholt. In 15 Jahren hat sie sich aus kleinsten Anfängen heraus zum Treffpunkt aller Lehrmittelverleger und Schulausstattungsfabrikanten entwickelt. Der Name «Europäische Lehrmittelmesse» war seit der 1. Didacta 1951 ein Programm. Bisher haben annähernd 200 000 Pädagogen, Verleger und Fabrikanten aus über 70 verschiedenen Ländern der Welt innerhalb von 15 Jahren die Europäischen Lehrmittelmessen besucht.

Ueber 500 Lehrmittel- und Schulausstattungsfirmen aus 15 Ländern der Welt haben sich bis jetzt gemeldet, um auf der 8. Didacta in Basel in einer der modernsten Messehallen Europas auf einer Fläche von 32 000 m² auszustellen. Aber nicht nur Pädagogen, sondern auch Politiker haben heute erkannt, dass Gelder für Schulen Investitionen in die Zukunft eines Landes sind. Diese Erkenntnis hat sich überall durchgesetzt. Deshalb laden wir die Pädagogen und Fachleute, die auf dem Gebiet der Schule tätig sind, zur 8. Didacta (24. bis 28. Juni 1966) nach Basel in die Schweiz ein.

GESUNDHEITSERZIEHUNG IN DER SCHULE

Einführung in ein neues Handbuch für Schulen, Lehrerseminarien und Behörden

Vortrag von Herrn *Dr. A. Ledermann,* Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute, Zürich, und verschiedene Kurzberichte

Mittwoch, den 17. November 1965, 20.15 Uhr, Kollegiengebäude der Universität (siehe Anschlag in der Halle), Petersplatz, Basel

Seit einigen Jahren ist die Gesundheitserziehung Thema pädagogischer Fachgespräche. Zwar sind die traditionellen Aufgaben der Schulgesundheitsdienste, wie Schul- und Schülerhygiene (Infektionskrankheiten), in den letzten Jahrzehnten immer stärker zurückgetreten. Dafür stehen heute, im Zusammenhang mit der grundlegenden Aenderung der Lebensgewohnheiten, vor allem sozialmedizinische und psychohygienische Probleme (allgemeine Lebensunsicherheit, Konzentrationsunfähigkeit, psychische Schulschwierigkeiten,

Wachstumsbeschleunigung, Reifeverschiebung, Reizüberflutung und zahllose gesundheitsschädigende Einflüsse) im Vordergrund. Die vielen gesundheitsschädigenden Gefahren können je länger je weniger allein im Elternhaus gebannt werden. Die Erziehung zur Gesundheit soll – ähnlich der staatsbürgerlichen Erziehung – durch die ganze Schule hindurchgehen. Das Handbuch «Gesundheitserziehung in der Schule», das allmählich in den Besitz jedes einzelnen Lehrers übergehen soll, will dem Erzieher dabei behilflich sein.

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen
Fritz Fassbind

SCHWEIZER WANDERLEITERKURS

Der Schweizerische Bund für Jugendherbergen führte vom 11. bis 16. Oktober 1965 in der Jugendherberge Gyseneggli in Braunwald einen Wander- und Lagerleiterkurs durch. Dieser wurde von 43 Teilnehmern besucht, die sich vorwiegend aus jungen Lehrkräften und aus Jugendgruppenleitern rekrutierten. Im diesjährigen Herbstkurs wurde das Schwergewicht der Kursarbeit auf das Bergwandern verlegt. Eine Exkursion durch die Therma-Werke in Schwanden, eine Tagesbergtour auf den Ortstock und eine Halbtagswanderung an den Oberblegisee rundeten die theoretischen Ausführungen der Referenten ab.

Der nächste Wanderleiterkurs des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen wird kommenden April im Tessin organisiert werden.

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG

vom 9. bis 18. Dezember 1965

«Berufsausbildung in Ost und West»

Aus dem Programm:

Ost und West im ökonomischen und sozialen Wettbewerb.
Empirische Forschung im beruflichen Schulwesen.
Breite Grundlagenausbildung oder Spezialisierung der Ingenieurausbildung auf Universitätsniveau.
Die Ausbildung der Manager.
Qualifikation für den Beruf durch Erwachsenenbildung.
Programmierte Unterweisung in den USA und in der Bundesrepublik.
Die Entwicklung des Stufenplanes in der Bundesrepublik.
Berufsausbildung und polytechnische Bildung.
Probleme der Mädchenbildung in Schweden.
Informations- und Erfahrungsaustausch über das berufsbildende Schulwesen der vertretenen Nationen (Berufsschulorganisation und Lehrplan).

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, 3424 bei St. Andreasberg (Oberharz).

Tagungsbeitrag: DM 70.–, einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für Studierende auf DM 60.– ermässigt.

Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, 3300 Braunschweig, Bankplatz 8, Postfach 460.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR
(Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fliessendem Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.
Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule. Tel. (033) 2 16 10

Ihr **Skilager 1966** im

Erlebacherhus, Valbella, Lenzerheide

Geräumiges, modernes Haus für 50 Gäste. Nur mit voller Pension. Fr. 10.50 pro Tag und Schüler.
Noch frei: 21.–26. Februar 1966 und 21.–26. März 1966.
Anmeldung bei: Max Rüegg, Berglistrasse 5, 8703 Erlenbach ZH, Telephon (051) 90 45 42.

Heime für Ferien-, Ski- und Schulkolonien

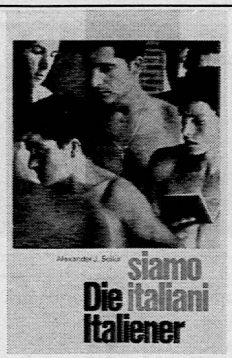
Im Bündnerland, 20–60 Plätze, gut eingerichtete Häuser mit Ess- und Spielräumen, modernen Küchen, Duschen, eigenen Spielplätzen. Auf Wunsch Pension.
Anfragen bitte mit Angaben über gewünschte Platzzahl und möglichen Ausweichterminen!
Wir übernehmen auch laufend die Verwaltung von guten Heimen von Schulgemeinden.

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
061 / 38 06 56 / 85 27 38

Ski- und Ferienhaus
Vals-Camp GR, 1250 m ü. M.

Bestens geeignet für Ferien- und Klassenlager für Sommer und Winter. 55 Matratzenlager, 2 getrennte Zimmer mit vier Betten. Gut eingerichtete Küche, elektrischer und Holzherd, komb. Etagenheizung. Absolut ruhige und sonnige Lage. Fünf Minuten vom Dorfzentrum Vals entfernt. Schönes Skigelände mit Lift. – Winter 1965/66 noch frei: bis 25. Dezember, dann ab 4. Januar bis 29. Januar, vom 28. Februar bis 13. März und ab 20. März. Sommer 1966: noch frei bis 24. Juli und ab 7. August.

Jede weitere Auskunft: Gebr. Berni, 7132 Vals, Tel. (086) 7 41 12.



Alexander J. Seiler

Siamo Italiani – Die Italiener

Ca. 250 Seiten, 8 Photos, kart. ca. Fr. 14.80

Das Buch ist eine Sammung von Gesprächen, die der Autor während der Dreharbeiten zu einem Dokumentarfilm mit rund 50 italienischen Arbeitern und Arbeiterinnen geführt hat.
Aus welchen Verhältnissen kommen unsere Gastarbeiter? Wie werden sie bei uns behandelt? Wie leben sie bei uns? Was denken sie über uns? Sie anzuhören, um ihre Andersartigkeit zu verstehen und ihnen als Mitmenschen zu begegnen, ist ein Gebot der Stunde

EVZ-Verlag Zürich

Skisportwochen Bergschulwochen

Suchen Sie ein Ferienheim, das ideale Voraussetzungen für eine Ski- oder Bergschulwoche bietet?
Unsere Zentralstelle ist Besitzerin, Pächterin oder Verwalterin von über 35 Heimen in **interessanten Gebieten wie zum Beispiel Bündner Rigi ob Ilanz, Marmorera und Rona am Julierpass, Steinbach / Einsiedeln, Randa im Zermattertal, Saas-Grund bei Saas-Fee usw.**
Nur gut ausgebaute Heime. Unterkunft in Betten (keine Massenlager), einwandfreie sanitäre Einrichtungen, Zentralheizung, meist zwei oder mehrere Aufenthaltsräume.

Skisportwochen im Januar

Verschiedene ideal gelegene Heime noch frei. **Stark reduzierter Preis. Vollpension, alles inbegriffen, vom 3. Januar bis 22. Januar 1966 Fr. 10.– und vom 22. Januar bis 29. Januar 1966 Fr. 11.–, auch selbstkochen möglich.**

Skisportwochen Februar/März

Nur noch wenige Termine frei. **Bitte sofort Liste der freien Termine anfordern.**
Pensionspreis, alles inbegriffen, Fr. 12.–. Auch noch einzeln Selbstkocher-Heime frei.

Land- und Bergschulwochen

Für Land- und Bergschulwochen im Mai / Juni und September / Oktober können wir speziell günstige Miet- oder Pensionspreise einräumen. Gut geeignete Heime (zum Teil mehrere Aufenthaltsräume).
Gebiete mit vielen Möglichkeiten für Klassenarbeiten. Gerne stellen wir Unterlagen über die einzelnen Gebiete zur Verfügung.

Zimmerlisten, Photos und nähere Angaben erhalten Sie bei

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel

Telephon (061) 42 66 40, Montag bis Freitag 8.00–12.00 Uhr und 13.30–17.30 Uhr.

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruck-Originale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.–.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40

HAWE -Selbstklebefolien
sind glasklar, dauerhaft, preiswert und in verschiedenen Rollenbreiten vorrätig. Die bestbewährte Bucheinfassung.
Verlangen Sie die Preislisten für Bibliotheksbedarf und Schulmaterial.

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48,
Telephon (031) 42 04 43

Pianohaus
Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
Seit 85 Jahren
führend in allen Klavierfragen

Gesucht werden

2 Kantonsschullehrer

für die Bündner Kantonsschule Chur

(1 Lehrer für Deutsch und ein weiteres Fach, bevorzugt Englisch; 1 Lehrer für Biologie und Chemie am Lehrerseminar)

Anforderungen: Diplom für das höhere Lehramt oder gleichwertiger Ausweis.

Gehalt: Klasse 3 (Fr. 23 055.– bis Fr. 29 383.– inkl. derzeit 6 % Teuerungszulagen), eventuell je nach Ausweisen Klasse 4 (Fr. 21 338.– bis Fr. 27 221.– inkl. Teuerungszulagen). Während einer allfälligen Einarbeitungszeit bleibt die Entlöhnung in der 4. bzw. 5. Gehaltsklasse vorbehalten. Frühere Dienstjahre können teilweise angerechnet werden. Die Familienzulage beträgt: Fr. 600.–, die Kinderzulage Fr. 300.– je Kind. Pensionskasse.

Dienstantritt: 1. September 1966, Biologe eventuell früher.

Anmeldung: bis 27. November 1965 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, Ausbildung, bisherige Tätigkeit, eines Lebenslaufes sowie eines Leumunds- und Arztzeugnisses. – Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur

Einwohnergemeinde Unterägeri

(Arbeitsschule)

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 mit Antritt am 2. Mai 1966 ist die Stelle einer

Arbeitsschullehrerin

neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 11 600.– bis Fr. 15 200.– plus Teuerungszulagen, neu 18 Prozent, Pensionskasse vorhanden.

Bewerberinnen mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 22. November 1965 dem Schulpräsidenten, Herrn Dr. Luigi Granziol, 6314 Unterägeri, einreichen.

Die Schulkommission

Primarschule Schönenbuch BL

In Schönenbuch, einem kleinen Dorf nahe der französischen Grenze, 10 Autominuten von der Stadt Basel entfernt, muss die Gesamtschule aufgeteilt werden. Aus diesm Grunde suchen wir auf Frühjahr 1966 einen

Lehrer

(4. bis 8. Klasse)

Die Besoldung ist kantonal geregelt. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Für Unterkunft wird gesorgt.

Anmeldung mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen sind zu richten an den Gemeinderat Schönenbuch.

Zu verkaufen

Jugendferienheim und SJH Seewald in Arosa

Schön und komfortabel eingerichtetes Haus. 130 Plätze. Grosse Verwalterwohnung.

Geeignet für Skilager, Ferienkolonien, Schulverlegungen. Albert Zuber, Telephon (081) 31 13 97

Stellenausschreibung

Im Tagesheim für motorisch behinderte Kinder in Basel ist auf das Frühjahr 1966

eine Lehrstelle

neu zu besetzen.

Erforderlich sind das Primarlehrer- oder Kindergärtnerinnenpatent mit heilpädagogischer Ausbildung.

Erwünscht sind logopädische Ausbildung und Erfahrung im Umgang mit körperbehinderten Kindern.

Bei der Festsetzung der Besoldung im Rahmen des Besoldungsgesetzes werden Ausbildung und Praxis berücksichtigt.

Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf und üblichen Ausweisen sind bis 20. November 1965 an den Präsidenten der Kommission des Tagesheimes, Herrn Prof. Dr. G. Chapchal, Kinderspital Basel, zu senden.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Evangelisches Lehrerseminar Muristalden-Bern

Muristrasse 8, Tel. (031) 44 71 55 / 56

Mit Amtsantritt auf 1. April 1966 sind folgende Stellen neu zu besetzen:

Hauptlehrerstelle

für Deutsch und Geschichte (eventuell auch für Französisch) am Seminar
Voraussetzungen: a) Gymnasiallehrerpatent für Deutsch und Geschichte, b) Sekundarlehrerpatent und mindestens 10jährige Praxis in Deutsch, Französisch und Geschichte.

Die Stelle eines

Mathematiklehrers

für untere Seminarklassen, Fortbildungsklassen und oberste Sekundarklassen
Voraussetzungen: Sekundarlehrerpatent

Die Stelle eines

Hilfslehrers

für Werkunterricht an untern Seminarklassen
Voraussetzungen: entsprechender Ausweis

Die Stelle eines

Internatsleiters

eventuell kombiniert mit einer der oben genannten Fachlehrerstellen.
Voraussetzungen: Geschickter Umgang mit Jugendlichen, Organisationstalent, Lehrerpatent jeder Stufe, eventuell auch Theologe.

Besoldungen nach den Ansätzen der Stadt Bern (für den Internatsleiter: mit freier Station).

Anmeldungen sind bis 30. November 1965 an den Unterzeichneten zu richten.

Der Seminardirektor: A. Fankhauser

MOSER-GLASER

Schultransformatoren, Wechselstrom- und Gleichstromquellen für Experimentierzwecke wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen von Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Spezialfabrik für Transformatoren, Messwandler und angewandte Apparate
Muttenz bei Basel

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

EHERINGE
Mod. VENDOME

18 Karat
in versch.
Breiten

per Paar
von
Fr. 127.–
an

Coradi-Ziehme
vormals Ziehme-Streck
Bijouterie, Zürich 1
Steinmühleplatz 1, beim Jelmoli

Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung, vor der Ausbildung zum Mittelschullehrer stehend, sucht für sofort oder ab Frühjahr 1966 Unterrichtsmöglichkeit auf der Gymnasialstufe. Bedingung: Erteilen des Lateinunterrichts in der 1. und 2. Gymnasialklasse. Weitere gewünschte Fächer: Englisch, Geographie, evtl. Geschichte, evtl. Französisch.

Offerten unter Chiffre 4502 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Chalet auf dem Hasliberg

zu vermieten ab Januar 1966. 2 Wohnungen à 2 Zimmer (total 8 Betten), Wohnküche, Bad, gedeckte Terrasse. **Dauermieter** für mindestens 1 Jahr (evtl. 2 Familien) bevorzugt.

R. Zobrist, Etzelstrasse 9, 8038 Zürich

Zur Durchführung einer zirka dreiwöchigen

Ferienkolonie

in den Monaten Juli bis August 1966 suchen wir ein noch freies Ferienheim.

Offerten sind erbeten an den Ferienversorgungsverein, 3414 Oberburg.

M. F. Hügler, Industrieabfälle, 3600 Dübendorf ZH, Telephon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8–12 u. 13.30–17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen.** Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Von Privat sehr schöner

Feurich-Flügel

Nussbaum, 180 cm lang, äusserst günstig zu verkaufen. Telephon (051) 47 51 49

Das ist der gute Schüler-Füllfederhalter,

ein **Geha**

Elastische, weich gleitende Feder –
Keine Ermüdung beim Schreiben –
GEHA-Füller sind immer schreibbereit –
Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich –
Unbeschränkte Garantie
Unzerbrechliches Kunststoffmaterial –.
Elegante Form.

Preise v. Fr. 9.50 - Fr. 25.-
(Schülermodelle)
Ersatzfedern sind in guten Geschäften vorrätig,
Preis ab Fr. 2.75

GEHA-Füllfederhalter haben sich in über 100 Ländern durchgesetzt, kaufen auch Sie das Bewährteste –

einen **Geha**

Geha
von Fachleuten für Schüler hergestellt.

Verlangen Sie Auswahl unter Angabe der Spitze und Füllart (Kolben oder Patronen)
Verkauf im Fachgeschäft

Generalvertretung: **KAEGI AG** 8048 Zürich
Hermetschloostr. 77 Telefon 051/62 52 11

Stellenausschreibung

An den Schulen von **Riehen** sind auf den Beginn des Schuljahres 1966/67

an der Realschule (5.–8. Schuljahr)

2 Lehrstellen für Deutsch und Französisch zu besetzen. Als Ergänzungsfächer sind Geschichte und Turnen erwünscht.
Voraussetzung: Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über die bisherige Tätigkeit beigelegt werden. Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 25. November 1965 dem Rektor der Schulen von Riehen und Bettingen, Herrn H. Renk, Erlensträsschen 10, 4125 Riehen, einzureichen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Schulgemeinde Arbon

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1966/67

Lehrer oder Lehrerin

für die Spezialklasse (1. bis 6. Klasse)

Lehrer

für die Mittelstufe (4. bis 6. Klasse)

Anmeldungen sind bis Ende November 1965 unter Beilage der üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft Arbon, Herrn E. Suter, Notar, Scheibenstrasse 4, 9320 Arbon, zu richten. Das Schulsekretariat, Telephon (071) 46 10 74, gibt Ihnen jederzeit alle gewünschten Auskünfte über Pensionskasse, Besoldung usw.

Schulvorsteherschaft Arbon

Das Zürcher Jugendhaus sucht einen Leiter

Eine Persönlichkeit mit Erfahrung in der Jugendarbeit. Einen fähigen und ausdauernden Verbindungsmann zwischen unseren Jugendlichen und den Kreisen, die am Jugendhaus interessiert sind. Einen improvisationsfreudigen und klaren Kopf. Einen Vorgesetzten mit Sinn für Zusammenarbeit. Einen kaufmännisch gewandten Verwalter und ideenreichen Jugendleiter in einer Person!

Wir bieten zeitgemässe Arbeits- und Lohnbedingungen. Stellenantritt auf 1. Februar oder nach Uebereinkunft. Nähere Auskunft erteilt Dr. Philipp Haerle, Präsident des Vereins Zürcher Jugendhaus, Im Koller 16, 8706 Feldmeilen ZH, Telephon (051) 73 13 02 ab 19 Uhr.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Neujahr oder Frühling 1966

Lehrerin

zur Führung der Unterschule (mit etwa 12 Kindern, 1.–4. Schuljahr; normale, meist verhaltensgestörte Kinder).

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.
Wohnen nach Wunsch extern oder intern.
Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon-Nummer (061) 51 24 35.

Sekundarschule Huttwil BE

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1966/67 (Frühjahr) einen

Lehrer oder eine Lehrerin

sprachlich-historischer Richtung

Besoldung nach Gesetz. Ortszulage nach neuen, vom Regierungsrat genehmigten Ansätzen.

Anmeldung mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit bis 1. Dezember 1965 an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn B. Egger, Heimstrasse, 4950 Huttwil BE.

Die Sekundarschulkommission

Primarschule Weesen am Walensee

Gesucht Primarlehrer

An unsere Oberstufe für die halbe 5. und 6. Klasse suchen wir auf das Frühjahr 1966 einen Primarlehrer (kath. Organistendienst).

Gehalt: das gesetzliche. Ortszulage ab erstem Dienstjahr bis maximum Fr. 2600.–, plus Teuerungszulage. Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind bis zum 25. November 1965 zu richten an Herrn Josef Zeller, Primarschulratspräsident, 8872 Weesen, Telephon (058) 3 53 48.

Der Primarschulrat

Gemeindeschule Pontresina sucht

Primarlehrer

Schulbeginn: Frühling 1966
Schuldauer: 40 Wochen
Besoldung: gesetzliche plus hohe Gemeindezulage. Beitrag der Gemeinde an Pensionskasse 11 Prozent.
Gesangskundige Bewerber mit romanischen Sprachkenntnissen erhalten den Vorzug, ebenso:

Handarbeitslehrerin

Schulbeginn, Schuldauer, Besoldung wie oben.

Offerten mit Unterlagen und Ausweisen sind erbeten bis 15. November an Schulrat Pontresina, Präsident Paul Flück, 7504 Pontresina.

Primarschule Ormalingen

sucht auf Beginn des Schuljahres 1966/67

2 Lehrer(innen)

(Klassen 1–4)

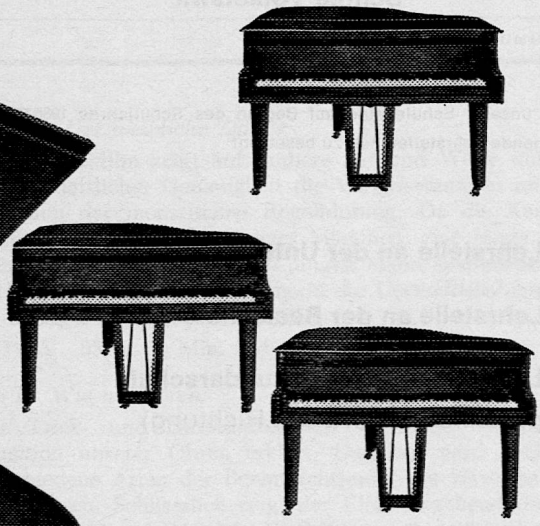
Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulage. Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum **31. Dezember 1965** an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Paul Bossert-Ritzmann, Hauptstrasse, 4460 Ormalingen BL, einzureichen.

Primarschule Evang. Rapperswil-Jona

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 ist eine Lehrstelle für

Arbeitsschul- und Mädchenturnunterricht

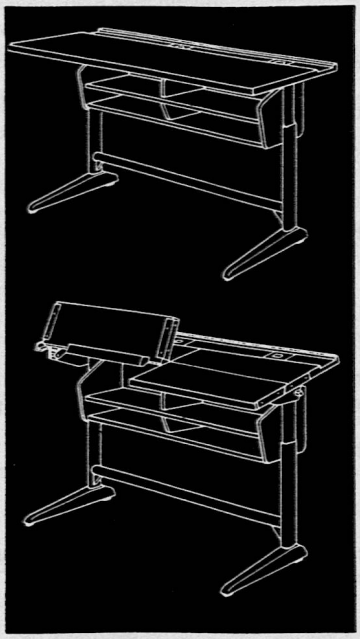
neu zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche plus Ortszulage Fr. 2000.– bis Fr. 3000.–. Pensionskasse. Gutausgewiesene Bewerberinnen wollen ihre Bewerbung richten an den Schulratspräsidenten, Herrn Alfred Zwicky, dipl. Maschinentechniker, Belsito, 8640 Rapperswil.



Rund 50 Flügel können Sie bei uns vergleichen. Die bekanntesten Weltmarken wie Bechstein, Blüthner, Bösendorfer, Grotrian-Steinweg und Steinway & Sons, aber auch andere, besonders preisgünstige Instrumente: Schon ab Fr. 5300.—. Günstige Teilzahlungsmöglichkeiten.

Jecklin

Pianohaus Zürich 1, Pfauen
Telefon 051/24 16 73



Bewährte Schulmöbel

Sissacher Schulmöbel

Basler Eisenmöbelfabrik AG
4450 Sissach BL
Telephon (061) 85 17 91

Schule Volketswil

An unserer Schule sind auf Beginn des Schuljahres 1966/67 folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe (3. Klasse)

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(sprachlich-historische Richtung)

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Schöne, neuzeitlich eingerichtete Schulanlage. Die Wohnungen können zur Verfügung gestellt werden.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Eberhard, Steinmüri, 8604 Volketswil. Telephon 051 / 86 43 02.

Die Schulpflege

Freie Evangelische Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1966 suchen wir einen erfahrenen

Sekundarlehrer
(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

der gleichzeitig den weitgespannten Aufgabenkreis des

Schulleiters

zu betreuen und sich in Zusammenarbeit mit einem festgefügten Team jüngerer Lehrkräfte für die Ziele unserer evangelischen Schule einzusetzen hätte.

Auf den gleichen Zeitpunkt möchten wir einen weiteren, jüngeren

Sekundarlehrer
(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

als Mitarbeiter gewinnen.

Persönlichkeiten, die bereit sind, aus innerer Ueberzeugung evangelisches Gedankengut in den Schulalltag hineinzutragen, begrüssen wir gerne zu einem unverbindlichen Gespräch. Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schulen des Kantons Zürich resp. der Stadt Winterthur. Dem Schulleiter wird eine angemessene Zulage ausgerichtet. Eine gut ausgebaute Altersversicherung ist vorhanden. Im Bedarfsfalle könnte eine passende Wohnung zur Verfügung gestellt werden.

Wenn Sie sich von einem dieser Aufgabenkreise angesprochen fühlen, so wenden Sie sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 2 39 64.

Kantonales Technikum Biel

Uhren- und Feintechnische Abteilung

Das Kantonale Technikum Biel, Höhere Technische Lehranstalt (HTL), hat an seiner **Uhren- und Feintechnischen Abteilung** eine neue

Hauptlehrstelle

in den mathematischen Fächern, inklusive Physik, **auf 1. April 1966** zu besetzen.

Verlangt

wird eine abgeschlossene Hochschulbildung als Mathematiker oder Physiker oder eine gleichwertige Ausbildung.

Das Pflichtenheft,

das genaue Auskunft über das Lehrpensum und über die Anstellungsverhältnisse erteilt, wird Interessenten auf schriftliche Anfrage hin durch das Sekretariat des Technikums zugestellt.

Handschriftliche Bewerbungen

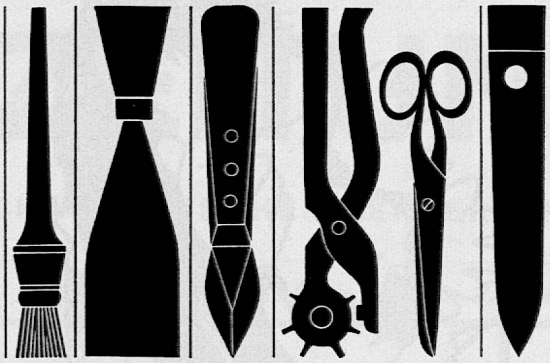
mit curriculum vitae und allen Unterlagen sind der Direktion des Kantonalen Technikums, Quellgasse 21, 2500 Biel 3, einzureichen bis **27. November 1965.**

Die Direktion

Wohnung zu vermieten

Moderne, sonnige, möblierte 3-Zimmer-Wohnung in ruhigem Haus in Küsnacht ZH auf April 1966 für einige Monate zu vermieten. (2 Einer- und ein Wohnzimmer, Küche, Bad.) 10 Minuten mit Zug oder Auto vom Stadtzentrum Zürich entfernt.

Zuschriften unter Chiffre 4501 an Conzett + Huber, Ins.-Abt., Postfach, 8021 Zürich.

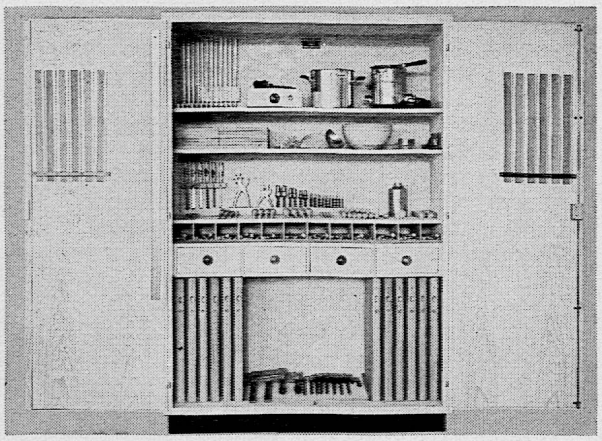


Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulwerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmässig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht.
Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

Kartonage-Standardeinrichtung



JULIUS SCHOCH + CO
ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/24 46 60

Wer bastelt braucht Pelikan-domo

Pelikan-domo klebt Holz, Leder, Filz, Stoff, Porzellan, Steingut, Wachstuch, Schaumgummi, Papier, Karton

Die grosse, praktische Plastic-Tube kostet nur Fr. 2.25

Grüezi - da bin ich wieder. Wie Sie sehen, habe ich es mir gemütlich gemacht. So denkt sich's einfach besser. Und gedacht habe ich in letzter Zeit wahrlich genug. Das kommt davon, weil ich Ihnen doch versprochen habe jedesmal etwas über das Modellieren zu erzählen. Tja, und wenn man liegend denkt, kommt einem die Psychologie in den Sinn. Schon mal was davon gehört? Natürlich haben Sie! Dann ist Ihnen ja auch bekannt, das viele Kinder einen Komplex haben. Sie wissen ja - so eine Art "Seelenschnuppen"! Einfach verstoppt! Achten Sie einmal darauf, was Kinder so alles modellieren! Z.B. Engel - dann suchen sie Schutz. Oder aber - wie sehen sie Vater und Mutter? Was für Tiere bevorzugen sie? Ich sage immer: sage mir, was Du modellierst und ich sage Dir, was Du bist. Sehen Sie, das ist Psycho-Logik.

Bis später,

Ihr Body

in Firma

BODMER TON AG
8840 Einsiedeln

Telephon 055 / 6 06 26

Die neue WAT-Füllfeder –

mit Kapillarfüllung! (zu Fr. 15.–)

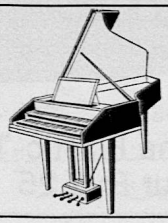
Die Kapillarfüllung ist das beste – und billigste – Füllsystem, das existiert. Dank den feinen Kapillarzellen, die wie jede Pflanze die Tinte völlig ausgeglichen in sich behalten, KANN der WAT-Füllhalter nicht auslaufen, KANN er keine Tintenfinger ergeben, KANN er nicht schmieren, ja KANN er nicht eintrocknen!

Und zudem füllt sich die WAT-Füllfeder mit «offener Tinte». Denn die «Waterman 88 bleu floride» – an Schulen in preisgünstigen Literflaschen abgegeben – garantiert einen störfreien Unterricht und regelmässige schöne Hefte – dank WAT.

Die WAT-Füllfeder ist die ideale Lösung für den Schulbetrieb: durchdacht, handgerecht, schulreif und erst noch preisgünstig und sparsam im Betrieb.

Wat von Waterman

JiF AG Waterman, Badenerstrasse 404, 8004 Zürich, Tel. 051/521280



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde
Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26
Tel. 051 / 33 49 98

AZ Zürich 1

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

NOVEMBER 1965 6. JAHRGANG NUMMER 3

Fernseherziehung im Schulunterricht?

Nachdem wir in dieser Beilage schon öfters von Filmerziehung geschrieben haben, wird es den Leser nicht erstaunen, dass da und dort Erzieher bereits eine entsprechende Fernsehschulung fordern. Es geht dabei, um deutlich zu sein, nicht um die Frage, ob das Fernsehen in der Schule sinnvoll sei oder nicht, sondern um das Problem, dem Kinde das sinnvolle Fernsehen an Papas Apparat beizubringen. Zahlreiche Untersuchungen haben nämlich ergeben, dass Kinder von 10 bis 13 Jahren zu den eifrigsten Fernsehern zählen. Durchschnittlich 20 bis 25 Stunden wöchentlich verbringen in Amerika die Jugendlichen dieser Altersstufen vor dem TV-Apparat. In Deutschland wurde eine tägliche Sehdauer von rund zwei Stunden errechnet.

Da sich blosse Hinweise auf gesundheitliche Schäden und eventuellen Unsinn solchen Tuns als unwirksam erwiesen, ist man z. B. an gewissen Schulen Deutschlands dazu geschritten, die Schüler (und damit möglicherweise ihre Eltern) zum richtigen Fernsehen zu erziehen.

Dabei wurde etwa folgendermassen vorgegangen (Klasse mit 95 % Fernsehern):

Einführung anhand des Werbefernsehens. In Zusammenarbeit mit den Eltern notierten die Kinder während vier Wochen, wofür geworben wurde. Sie wurden dadurch zu *aktivem Schauen* geführt. Es wurde festgehalten, für was am meisten geworben wurde, und die Kinder fragten ihre Eltern, wie sich Propagandaversprechen in Wirklichkeit auswirkten. Dadurch konnte bereits bei Zehn- und Elfjährigen eine *kritische Haltung dem Gezeigten gegenüber* erreicht werden.

Auswahl der Sendungen. Jeweils am Samstag wurde in einer Stunde besprochen, was sich in der kommenden Woche alles anzusehen lohnte. Das Für und Wider der einzelnen Sendungen wurde erwogen. An dem dieser Woche folgenden Montag wurde das Gesehene besprochen. Diese Auswahl wirkte in vielen Fällen auch auf den Familienkonsum.

Beurteilung des Gesehenen. An den Montagen berichteten die Schüler über ihre Fernseherlebnisse. Es zeigte sich, dass Sendungen von über 30 Minuten Sendedauer nicht mehr richtig nacherzählt werden konnten. Nach dem Nacherzählen kam es im Schülergespräch zur freien Stellungnahme zu den Sendungen. Kriterien der Echtheit, der sachlichen und sittlichen Richtigkeit wurden dabei angewandt. Dadurch wurde im Laufe der Zeit das Urteil der Kinder geschult.

Erkennung von Sendearten. Als dann grösseres gemeinsames Erfahrungsmaterial gesammelt war, wurde versucht, die gesehenen Sendungen in der Form des entwickelnden Unterrichtes zu ordnen. Die Begriffe Sendereihe, Spielfilm und Dokumentation wurden dabei gefunden.

Die Aufzeichnung eines *Fernsehtagebuches* und das Aufsetzen von *Briefen an die Fernsehgesellschaften* (positive und negative Stellungnahme) bildeten die letzte Stufe dieses Versuches. Er ergab, dass eine wirksame Fernseherziehung nicht nur zum richtigen Gebrauch des Fernsehens führt, sondern darüber hinaus eine wertvolle Belebung des Unterrichts sein kann.

Dieser Versuch stellt natürlich nur eine von vielen Möglichkeiten dar. Wichtig ist nicht in erster Linie *wie*, sondern *dass* etwas geschieht.

Neue Filme und Lichtbilder der SAFU

Adresse: Weinbergstrasse 116, 8006 Zürich

(F = Farbfilm, T = Tonfilm, FT = Farbtonfilm)

525 FT *Der weibliche Zyklus*

Dieser Trickfilm zeigt auf saubere Art und Weise und mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Voraussetzungen und die Ursachen der monatlichen Regelblutung. Da die Kenntnis dieser Vorgänge für ein junges Mädchen, eine junge Frau, aber schliesslich auch für den jungen Mann ausserordentlich wichtig ist, wird der Film gerne in der Gesundheitslehre und im Biologie-Unterricht eingesetzt.

St. IV–V 83 m 8 Min. 24 B/S Fr. 6.– 2 G

526 T *Wie wir hören*

Mit Trick- und Naturaufnahmen wird die komplizierte Funktion unserer Ohren erklärt. Daneben wird auch auf verschiedene Arten der Beeinträchtigung des Hörvermögens hingewiesen. Schliesslich zeigt der Film eingehend die Anwendung einer elektrischen Hörhilfe.

St. III–IV 88 m 8 Min. 24 B/S Fr. 3.– 1 G

527 F *Der Schwalbenschwanz*

Form, Farbe und Funktion auf der einen Seite sowie Entwicklungs- und Lebensweise auf der andern Seite werden am Beispiel eines der prächtigsten Tagfalter unserer Heimat gezeigt.

St. II–IV 100 m 9 Min. 24 B/S Fr. 6.– 2 G

528 FT *Der Schwalbenschwanz*

Gleicher Film wie 527 F, aber mit Kommentar.

St. II–IV 100 m 9 Min. 24 B/S Fr. 6.– 2 G

529 FT *Venedig*

Der Film zeigt uns nicht nur die touristischen Sehenswürdigkeiten, sondern auch die stilleren Viertel der berühmten Lagunenstadt.

St. III–IV 140 m 14 Min. 24 B/S Fr. 10.– 2 G

530 FT *Land und Menschen am Strom: Hoch- und Oberrhein*

Der Film enthält die nachstehend in Stichworten genannten Ausschnitte: Das Städtchen Stein am Rhein – Rheinfall bei Schaffhausen – Mündung der Aare – Die Brücken von Laufenburg und Säckingen – Staustufe – Der Basler Hafen – Die Abzweigung des Rheinseitenkanals (Luftaufnahmen) – Das alte Flussbett des Rheins – Fahrt und Schleuse im Kanal – Die Stadt Breisach – Kanalbaustelle – Strassburg – Baumblüte und Zwetschgenernte bei Bühl – Traubenernte in der Pfalz – Hafen und Stadt Karlsruhe – Mannheim und Ludwigshafen – Die Neckarmündung – Der Dom zu Worms – Der Dom zu Mainz.

St. III–IV 260 m 24 Min. 24 B/S Fr. 20.– 6 G

531 FT *Land und Menschen am Strom: Der Mittelrhein*

Der Film umfasst folgende Themengruppen: Mainzer Becken und Rheingau – Bingen und Nahemündung – Mäuseturm – Binger Loch – Lotsen – Siedlungen – Burgen – Bagger – Bacherach – Kaub und die Pfalz am Rhein – Schiefergrube – Oberwesel – Floss – Wahrschau – Loreley – Aalkutter – Fähre – Bornhofen und die «Feindlichen Brüder» – Boppard und das Bopparder Hamm – Proviantboot – Die Marksburg und Braubach – Lahnmündung – Koblenz – Neuwieder Becken und Bimsabbau – Schiffswerft in Rheinbrohl – Thermalbad in Bad Hönningen – Ahrmündung – Basaltbau – Siebengebirge – Bonn – Kölnerbucht.

St. III–IV 185 m 17 Min. 24 B/S Fr. 14.– 4 G

532 FT *Land und Menschen am Strom: Der Niederrhein*

Der Film enthält die nachfolgend in Stichworten genannten Motive: Der Rhein unterhalb von Bonn – Die chemischen Werke bei Wesseling – Der Braunkohlentagebau in der Ville und das Goldenberg-Kraftwerk – Köln: Karnevalszug, Domportal, Fronleichnams-Gottesdienst, Rheinbrücke, Hafen – Die Bayer-Werke in Leverkusen – Die Stadt Zons – Landschaft und Dörfer bei Düsseldorf – Düsseldorf: Schloss Benrath, Hafen, Flughafen, Lohausen, Königsallee – Die Textilindustrie aus dem Raum des linken Niederrheins – Ruhrgebiet: Ruhrorter Hafen, Steinkohlenbergbau, Eisenindustrie, Hafen – Schiffsverkehr auf dem Niederrhein – Xanten: Dom, Amphitheater, Marienaltar – Felder und Bauernhöfe – Die Stadt Rees – Wasserburgen und die Schwanenburg bei Kleve – Schiffe auf dem Rhein vor Emmerich.

St. III–IV 191 m 17 Min. 24 B/S Fr. 14.– 4 G

533 *Entstehung und Gewinnung von Erdöl*

Der Film zeigt zunächst im Trick die Entstehung des Faulschlamms, dann die Umwandlung des Faulschlamms in Erdöl und anschliessend die Entstehung einer Erdöllagerstätte. Im zweiten Teil werden alle Vorbereitungen und Arbeiten gezeigt, die zum Aufschluss einer Lagerstätte gehören: Seismisches Suchverfahren, Bohrung, Untersuchung von Bohrproben usw. Im letzten Abschnitt werden die riesigen Werkanlagen der Shell-Raffinerie in Hamburg-Harburg gezeigt. Ferner wird der Weg, den das Erdöl vom Kesselwagen bzw. vom Oeltanker im Hafen aus durch die einzelnen Verarbeitungsanlagen bis zu den Verteilerstellen nimmt, geschildert. Durch geschickt eingestreute Aufnahmen von Modellversuchsanlagen im Laboratorium und der darin gezeigten Arbeitsgänge wird das Verfahren der Destillation und Raffination erläutert.

St. III–IV 134 m 12 Min. 24 B/S Fr. 5.– 1 G

534 F *Die Glucke und ihre Küken*

Dieser Film behandelt ein Teilthema des Films «Im Hühnerhof» (499 FT) und ist so gestaltet, dass er auch schon in den ersten beiden Schuljahren verstanden werden kann. Wir sehen die Glucke beim Brüten und beobachten anschliessend das Ausschlüpfen der Jungen. Am nächsten Tag führt die Glucke ihre Küken im Hühnerhof spazieren. Dabei können wir das Verhalten der Küken beim Trinken und bei der Futtersuche beobachten.

St. I 102 m 10 Min. 24 B/S Fr. 8.– 2 G

535 FT *Regenzeit in Afrika*

Der Film hat die Aufgabe, uns über das Leben in Afrika während der alljährlich wiederkehrenden Regenzeiten zu informieren. Er zeigt zunächst die Trockenzeit vor Beginn der Regenzeit, in der der Mensch nach Wasser dürstet und der Regenzauberer die Geister anruft. Dann brechen die ersten Gewitter über das Dorf herein und machen die meisten Strassen unpassierbar. Bald beginnt man mit der Feldbestellung, und wenn Mais und Hirse heranwachsen, beginnt man auf das Ende der Regenzeit zu warten, um die Ernte einbringen zu können.

St. III–IV 167 m 15 Min. 24 B/S Fr. 12.– 4 G

536 T *Rinderzucht in Texas*

Der Film zeigt die Wirtschaftsvorgänge auf einer Ranch mittlerer Grösse: den Alltag der Cowboys, die mehr zu Traktorfahrern und Landarbeitern geworden sind, und die Zählung und Auktion der Rinder. Daneben wurde auch versucht, das soziale Milieu der Ranch und der kleinen Landstadt einzufangen.

St. III–IV 156 m 14 Min. 24 B/S Fr. 6.– 2 G

537 FT *Sueskanal*

Der Film ist in vier Abschnitte gegliedert, die den Abschnitten des Sueskanals entsprechen und durch Kartentricks verbunden sind, damit der Betrachter stets orientiert wird, wo er sich befindet. In Port-Said werden die Schiffe für die Durchfahrt abgefertigt und müssen warten, bis sie nach einem bestimmten Fahrplan weiterreisen können. Der erste Kanalabschnitt wird grösstenteils in der Nacht durchfahren. Am nächsten Morgen begegnet man dem Gegenverkehr von Sues in einer Ausweichstelle. Dann zeigt der Film den Lotsenwechsel, eine Signalstation und Baggerarbeiten. Der letzte Abschnitt lässt Arbeiten zur Verbreiterung des Kanals erkennen und führt bis zur Ausfahrt ins Rote Meer bei Sues.

St. III–IV 140 m 13 Min. 24 B/S Fr. 10.– 2 G

538 FT *Steinkohlenbergwerk*

Der in Modell und Zeichentrick ausgeführte Film zeigt die Entstehung eines Steinkohlenbergwerkes: Niederbringen der Schächte, Anlegen der Sohlen und Stollen, Bewetterung, Wasserhaltung, Zuleitung von Druckluft und Elektrizität, mechanischer Abbau der Kohlenflöze, Auffüllen abgebauter Strecken, Weg der Kohle vom Förderer zur Ladestelle usw. Anschliessend an diesen Film sollte unbedingt der Film 523 Schicht auf Schacht II, der nun die Wirklichkeit wiedergibt, gezeigt werden.

St. III–IV 135 m 12 Min. 24 B/S Fr. 10.– 2 G

539 FT *Glaube und Leben der Hindus*

Der Film führt in die Welt des Hinduismus ein. Dies geschieht am Lebenslauf des Hindus: Zeremonie mit einem Säugling, Schnurweihe der Schulpflichtigen, in der Schule, Frühlingsfest, Heirat, Wohnung, religiöse Kulte im industriellen und ländlichen Leben, Wanderschaft des Mannes, heilige Stätten, der alte Hindu. In diesem Lebenslauf sind die vier Stufen religiösen Strebens der Hindus dargestellt: das Lernen, die Uebernahme der Verantwortung, das Streben nach Gott und das Einssein mit Gott. Diese vier Stufen werden in der Regel nicht von einem einzigen Menschen bewältigt, sondern erst im Ablauf vieler Generationen mit Hilfe der Wiedergeburt. Um das Verständnis der Darstellung nicht durch Abarten und Sonderformen des Hinduismus zu erschweren, wurde die möglichst reine hinduistische Lehre mit ihren Haupttatsachen in den Vordergrund gestellt.

St. III–IV 218 m 20 Min. 24 B/S Fr. 16.– 4 G

LICHTBILDER (*Farbbilder)

Geographie

R 532	Veränderungen der deutschen Nordseeküste	14*
R 593	Philippinen	16*
R 598	Libanon	12*
R 607	Jugoslawisches Binnenland	16*
R 629	Verkehr in Afrika	17*
R 653	Alte und neue Bewässerungskulturen in Chile	12*
R 713	Erzgewinnung in Labrador	15*
H 10/I	Hoch- und Oberrheingebiet	25*
H 10/II	Hoch- und Oberrheingebiet	25*

Berichtigungen zur letzten Nummer «Unterrichtsfilm und Lichtbild»:

R 580	Nordpolen (nicht Nordpol)	15*
R 581	Südpolen (nicht Südpol)	15*

Biologie

R 544	Zelle und Gewebetypen der Pflanzen	18*
R 545	Haut- und Stranggewebe der Pflanzen	13*
R 546	Das Blatt	14*
R 547	Wurzel und Stengel	12*

Redaktion des «Unterrichtsfilm und Lichtbild»: R. Wehrlin, Bettingen BS, Hauptstrasse 14